

4. Theoretische und methodische Grundlagen der Untersuchung

4.1. Generelle Überlegungen zur Analyse nonverbaler Kommunikation

Lachen wird allgemein der „nonverbalen Kommunikation“ zugerechnet, unter der mimisches, gestisches und körperliches Ausdrucksverhalten verstanden wird, aber auch vom sprachlichen Inhalt unabhängige vokale Verhaltensweisen wie Versprecher oder Zögerungspausen.³⁵⁰ Ob letztere so unabhängig gesehen werden können, ist jedoch fraglich. Eine Trennung zwischen „verbalem“ und „nonverbalem Verhalten“ ist in vielen Fällen künstlich, ist doch „Sprachproduktion und begleitendes nonverbales Verhalten letztlich Ausdruck eines gemeinsam zugrundeliegenden Prozesses.“³⁵¹ Problematisch ist auch der Ausdruck „nonverbal“ als wissenschaftliche Gegenstandsbezeichnung, eine theoretische wie analytisch äußerst unergiebiges Negativ-Definition, eine „Ausgrenzung durch Negation.“³⁵² Birdwhistell schlägt daher den Begriff „Kinesik“ vor, um die verschiedenen Formen des Bewegungsverhaltens zu erfassen.³⁵³ Im Folgenden bleibe ich aber aufgrund des etablierten Charakters des Begriffs und aus Verständnisgründen bei der Bezeichnung „nonverbale Kommunikation“.

Die nonverbale Kommunikation ist Bestandteil der *Gesprächsanalyse*, die diesen höchst relevanten Bereich des interaktiven Geschehens lange Zeit weitgehend ignorierte und sich auf das Sprachliche konzentrierte. „Eine solche Sichtweise verkennt jedoch den fundamentalen Charakter eines Gesprächs als eines grundsätzlich medial komplexen Geschehens.“³⁵⁴ Personen sind als auf allen Kanälen kommunizierende Systeme zu sehen; sie agieren immer verbal und nonverbal zugleich.

Die nonverbale Kommunikation unterteilt sich in paraverbale oder extralinguale, vokale Phänomene und nonverbale oder nonvokale, wobei „nonvokal“ wiederum eine Negativbestimmung darstellt. Letztere sind körper- und nicht sprachbezogen und vermitteln

³⁵⁰ Vgl. Harald Wallbott, Nonverbale Phänomene. In: Ulrich Ammon (Hg.) *Sociolinguistics*. Berlin 1988, Bd. 3, S.1337.

³⁵¹ Ebd., S.1334.

³⁵² Vgl. Christine Kühn, *Körper – Sprache. Elemente einer sprachwissenschaftlichen Explikation nonverbaler Kommunikation*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Bruxelles/New York 2002, S.43.

³⁵³ Vgl. Ray L. Birdwhistell, *Kinesics and Context*. Philadelphia 1970.

³⁵⁴ Vgl. Sven Sager, *Bedingungen und Möglichkeiten nonverbaler Kommunikation*. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik*. Berlin/New York 2001, Bd. 2, S.1133.

sich visuell, erstere sind vokal und vermitteln sich auditiv.³⁵⁵ Das Lachen kann aber sowohl vokal als auch nonvokal erfolgen – es existiert ein stimmloses Lachen –, ist gleichermaßen visuell und auditiv. Verbale und nichtverbale Aspekte mischen sich auch in der Lautproduktion. In der Analyse paralingualer Erscheinungen als „definierbare akustische Merkmale gesprochener Sprache“ ergeben sich daher Schwierigkeiten. Das Paralinguistische kann nicht eindeutig abgegrenzt werden, da linguistische Funktionen mitspielen.³⁵⁶ So übernehmen prosodische Elemente wie die Intonation auch syntaktische Aufgaben und steuern die Interaktion. Eine Trennung von Verbalem und Nonverbalem, Linguistischem und Paralinguistischem ist somit eher hinderlich und wird im Folgenden unterlassen. Das Lachen könnte durch eine solche künstliche Trennung nicht in seiner Multifunktionalität erfasst werden. Die Ausrichtung auf Sprache und deren Kategorien erschwert zudem den Einblick in die spezifische Struktur eines Phänomens, dessen Gesetzmäßigkeiten und Verwendungsweisen. Es existieren daher auch andere Kategorisierungen, die neben der Parasprache zusätzlich sensuelle Wahrnehmungsmodalitäten wie Geschmack, Geruch, Gefühl oder auch haptische, olfaktorische, temporale und Objektkommunikation als gleichberechtigte Codes mit einbeziehen.³⁵⁷ Scherer schlägt eine eigene „Paralinguistik“ vor, bestehend aus Para-Semantik, -Syntax, -Pragmatik und der dialogischen Funktion des Zusammenwirkens der Interagierenden.³⁵⁸ Darüber hinaus ist zu bedenken, dass jedes Phänomen mehrere Funktionen in der Kommunikation gleichzeitig übernehmen kann. Schließlich sind alle Kommunikationskanäle, alle miteinander zusammenhängenden sprachlichen wie parasprachlichen und körperlichen, situativen und sozialen Informationen als ein integriertes System in der Analyse zu berücksichtigen, so wie es die Konversationsanalyse und die interaktionale Soziolinguistik vorsehen. Nach diesen beiden Methoden, die noch näher erläutert werden, wird in der vorliegenden Studie weitgehend verfahren.

³⁵⁵ Vgl. Günther Bergmann, Paralinguale Phänomene. In: Ammon (Hg.), *Sociolinguistics*, a.a.O., S.1316.

³⁵⁶ Vgl. Wallbott, a.a.O., S.1330–33.

³⁵⁷ Vgl. Klassifikation und Systematisierung bei Kühn, a.a.O., S.43–52.

³⁵⁸ Vgl. Klaus R. Scherer, Die Funktionen des nonverbalen Verhaltens im Gespräch. In: Dirk Wegner (Hg.), *Gesprächsanalysen*. Hamburg, 1976, S.376. Auch Paul Ekman/Wallace V. Friesen, „The repertoire of nonverbal behavior: Categories, origins, usage, and coding“. In: *Semiotica*, 1969, 1, S.49–98. Die beiden haben ein funktionales Klassifikationssystem zur Analyse von Nonverbalem entwickelt. Sie unterscheidet zwischen Illustratoren, Adaptoren, Emblemen, Regulatoren der Interaktion und Emotions und Affektausdrücken.

Eine Annahme der Konversationsanalyse ist die des Aushandelns von Bedeutungen in der Kommunikation, die besonders für die Analyse der non- und paraverbalen Phänomene von Bedeutung ist. Diese unterliegen einer anderen „Kodierung“ als verbales Verhalten, die Zuordnung von Zeichen und Bedeutung ist kontinuierlich, intrinsisch und probabilistisch.³⁵⁹ Die verschiedenen Abstufungen oder Bedeutungsschattierungen können durch kontinuierlich veränderbare Signale übermittelt werden, und die Deutung einer Verhaltensweise ist immer nur als eine von mehreren möglichen zu begreifen. Diese wird dadurch zu einem hohen Grade „verhandelbar“.³⁶⁰ Nonverbale und nonvokale Kommunikation stellen also ein „äußerst flexibles und leistungsfähiges Potential zur Informationsübermittlung“ dar, deren empirische Erforschung äußerst schwierig ist und genaueste Kontextbetrachtung erfordert.

Das Lachen als sprachliche und nichtsprachliche Äußerung und Handlung wird in der *mündlichen Gesprächsforschung* erstmalig differenzierter beschrieben. Eine systematische Darstellung und Erforschung der verschiedenen Funktionen in der Interaktion steht aber aufgrund der beschriebenen Schwierigkeiten noch aus. Näher betrachtet werden könnten auch die prosodischen Aspekte des Lachens, die Merkmale der lachenden Stimme, die Intonation und die Kommunikation von Emotionen.

Im Rahmen dieser Studie werden die kommunikativen Funktionen in einem Gespräch über Shopping und Sexualität unter Frauen herausgearbeitet werden. Das Studium des Lachens im sozialen Kontext ermöglicht gemäß der *Soziologie*, die hinter dem Lachen stehenden sozialen Identitäten zu begreifen. Hier geht es im Besonderen um die weibliche soziale Identität, die sich im Lachen kundtut. Das Lachen auf die jeweilige Beziehung zwischen den Interagierenden hinweist und in einem interaktiven Ordnungsprozess angelegt ist, kann nach der *Interaktionsanalyse* diese Beziehung des „wechselseitigen Sich-aufeinander-Einstimmens“ als verantwortete und geplante Kommunikations-handlung der Frauen herausgearbeitet werden.³⁶¹

Die *interaktionale Soziolinguistik* vereint die diversen Bereiche. Sie analysiert Gesprä-

³⁵⁹ Vgl. Wallbott, a.a.O., S.1339.

³⁶⁰ Vgl. Klaus R. Scherer (Hg.), *Vokale Kommunikation. Nonverbale Aspekte des Sprachverhaltens*. Weinheim und Basel 1983, S.88.

³⁶¹ Vgl. Paul Ingwer, *Interaktionsforschung/Sozialpsychologie und ihre Bedeutung für die Gesprächsanalyse*. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), *Gesprächs- und Textlinguistik*. Berlin/New York 2001, S.903–908.

che unter Einbeziehung der gesellschaftlichen Einflussfaktoren funktional und untersucht, wie soziale Verhältnisse und Identitäten entstehen.

Die *feministischen Linguistik* deckt die gesellschaftlichen Diskriminierungen von Frauen auf und trägt durch Sichtbarmachung zu ihrer Aufhebung bei. Wenn Frauen aufgrund ihres Lachens negative Bewertungen erfahren oder Verboten ausgesetzt sind, dann handelt es sich um eine solche Diskriminierung. Die vorliegende Studie verfolgt also ein konkretes praktisches Ziel und ist ein Beitrag zur *empirischen Linguistik*, genauer: zur *linguistischen Pragmatik*, einer Forschungsrichtung, die untersucht, wie Handeln durch Sprache erfolgt. Für die vorliegende Untersuchung des Lachens von Frauen in einem Gespräch über Shopping und Sexualität bietet sich die ethnomethodologische Konversationsanalyse als eine Methode an, deren Charakteristika im Folgenden erläutert werden.

4.2. Die ethnomethodologische Konversationsanalyse

4.2.1. Ethnomethodologie

Die Konversationsanalyse hat sich in den sechziger und siebziger Jahren als eigene Forschungsrichtung aus der Ethnomethodologie heraus entwickelt. Die Ethnomethodologie untersucht die situativen Praktiken, die Mitglieder einer Gesellschaft (ethnos) systematisch anwenden (Methoden), um Wirklichkeit herzustellen. Dabei geht sie von einem alltäglichen Wissen der Menschen aus, nach dem sie handeln, welches aber nicht unbedingt bewusst ist oder erklärt werden kann. Es ist ein automatisiertes und habitualisiertes Handlungswissen, mit dem die soziale Ordnung in jeder Kommunikation produziert und reproduziert wird.

In den „Studies of Ethnomethodology“ geht der Begründer der Ethnomethodologie Harold Garfinkel dieser Frage nach dem Wie der Sinnkonstitution im alltäglichen Handeln nach. „This thesis is concerned with the conditions under which a person makes continuous sense of the world around him“.³⁶² Ihn interessiert vor allem auf empirischer Ebene, wie soziale Ordnung in der aktuellen Interaktion produziert wird, wie gesell-

³⁶² Vgl. Harold Garfinkel, *The perception of the other. A study in social order.* Cambridge 1953, S.1.

schaftliche Wirklichkeit als „Vollzugswirklichkeit“ von den Interagierenden praktisch hergestellt wird. Die Techniken und Mechanismen werden als Ethno-Methoden bezeichnet.³⁶³ Garfinkel betont, dass es sich um einen dynamischen sozialen Prozess handelt, das Erkennen von Handlungen immer eine Annäherung darstellt,³⁶⁴ die Anwendung der Methoden aber einer rhetorischen Moral „trust“ unterliegt.³⁶⁵ Es ist eine normative Anforderung an Handlungen, dass sie sich von selbst erklären bzw. durch Sinnzuschreibung interpretiert werden können. Durch Störversuche, „making trouble“, konnte Garfinkel die zentrale Bedeutung des allgemein geteilten Hintergrund- und Kontextualisierungswissens von Personen in alltäglichen Situationen zeigen, welches für die Organisation sozialer Handlungen notwendig ist.

4.2.2. Konversationsanalyse allgemein

Jefferson, Sacks und Schegloff übertragen diese Regelhaftigkeiten auch auf Gespräche und prägen das Profil der Konversationsanalyse.³⁶⁶ Goffman übt einen maßgeblichen Einfluss mit seiner „Interaktionsordnung“ aus. Er zeigt, wie sprachliches Handeln und das Gesicht, „face“, sowie die Identität der Gesprächsteilnehmenden zusammenhängen und ebenso von makro-sozialen Institutionen beeinflusst werden. Er beschreibt Interaktion als Zusammenspiel von „Ritualen“.³⁶⁷ Mit diesen strukturellen und methodischen Ansätzen wird das soziologische Interesse an sprachlich realisierten sozialen Handlungen in die neuere Sprachwissenschaft eingebracht. Konversation wird als eigene soziale Institution definiert, die nach Gesprächsregeln funktioniert und deren Beteiligte eine permanente Interpretationsleistung bezüglich des Zusammenhangs vollbringen, in dem sie sich befinden. Aufgrund eines allgemein akzeptierten Alltagswissens stellen sie auf-

³⁶³ Vgl. Jörg B. Bergmann, Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Gerd Fritz/Franz Hundsniß, Handbuch der Dialoganalyse. Tübingen 1994, S.6.

³⁶⁴ Vgl. Harold Garfinkel, Studies of ethnomethodology. Englewood Cliffs, New Jersey 1967, S. 1–7, 18–34.

³⁶⁵ Vgl. Garfinkel, 1976, a.a.O., S.76–103 und 1963.

³⁶⁶ Vgl. Harvey Sacks. Lectures on conversation. Hg. von Gail Jefferson, Cambridge 1993 und Harvey Sacks/Emanuel Schegloff/Gail Jefferson, A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation. In: Jim Schenkein (Hg.), Studies in the organisation of conversational interaction. New York, 1978, S.7–55.

³⁶⁷ Vgl. Erving Goffman, Interactional Ritual: Essays in Face to Face Behavior. New York 1967.

diese Weise Sinn her und treiben die Kommunikation voran.³⁶⁸

Der Konversationsanalyse geht es also um die formalen Verfahren, „welche die Interagierenden lokal einsetzen, um den für ihr Handeln relevanten Kontext zu analysieren, die Äußerungen ihrer Handlungspartner zu interpretieren und die Verständlichkeit, Angemessenheit und Wirksamkeit ihrer eigenen Äußerungen zu produzieren.“³⁶⁹ Untersucht wird die soziale Typik von kommunikativen Mustern, nicht die persönlich-psychologischen Besonderheiten oder die Motive der Sprechenden. Es sind „allgemeine, institutionalisierte Sprechmuster, die in bezug auf verschiedene Sprecher oder unterschiedliche soziale Kontexte wenig variieren“.³⁷⁰

Da auch non- und paraverbale Kommunikation nach eben solchen Regelmäßigkeiten abläuft, wird im Folgenden der Versuch unternommen, nach dieser alltagshermeneutischen Methode Erkenntnisse über das Lachen zu gewinnen. Der Regelapparat, nach dem Lachen funktioniert, ist in der Tat kaum jemandem bewusst und kann nur ansatzweise erklärt werden. Obwohl Lachen alltäglich in der Kommunikation eingesetzt wird, stellt es für die Lachenden und Forschenden ein gleichsam fremdartiges Phänomen dar, das es zu erkennen gilt. Zudem existieren für das Lachen keine festgelegten Bedeutungen, während Wort- und Äußerungsbedeutungen fixierbar sind. Lachen ist insofern noch viel stärker kontextabhängig und von den Beteiligten in der konkreten Bedeutung auszuhandeln, obwohl ein unausgesprochenes Verständnis dieser nonverbalen Geste existiert. Für die Untersuchung des Lachens interessieren die formalen Mechanismen, wie Lachen organisiert wird und in seinem Handlungs- und Sinngehalt erkennbar gemacht wird. Es gilt auch hier die Frage, wie Teilnehmende an einer Interaktion „Verständigung – oder jedenfalls die Fiktion der Verständigung“ herstellen und absichern.³⁷¹

³⁶⁸ Vgl. John Heritage, Ethno-sciences and their significance for conversation linguistics. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), a.a.O., S.908–918.

³⁶⁹ Vgl. Bergmann, a.a.O., S.3.

³⁷⁰ Vgl. Thomas E. Eberle, Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Ronald Hitzler (Hg.), Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen 1997, S.355.

³⁷¹ Vgl. Jörg R. Bergmann, Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), a.a.O., S.934.

4.2.3. Die Themen der Konversationsanalyse

Die Konversationsanalyse befasst sich mit folgenden Themen, die allesamt für das Lachen als Untersuchungsfelder gelten:

- Das „**Turn-Taking**“, die Organisation des Redebeitragswechsels.³⁷² Sie ist elementar für die Organisation eines Gesprächs und wird von den Teilnehmenden gemeinschaftlich hergestellt. Diese achten auf bestimmte syntaktische, semantische und prosodische Hinweise, die auf das Ende eines Beitrags hinweisen oder den Beginn des nächsten Beitrags einleiten. Normalerweise erfolgt der Redewechsel nacheinander, Lachen kann aber auch parallel zur Rede anderer erfolgen und einen eigenen Turn darstellen. Lachen entzieht sich somit der normalen Rederechtsordnung.³⁷³ Der Redebeitragswechsel wird auch zur Beziehungsregelung und Etablierung einer Position im Gespräch genutzt. In der vorliegenden Arbeit wird mit zu untersuchen sein, wie Lachen zur Organisation des Redebeitragswechsels dient, als Hinweis auf einen Wechsel oder als eigener Beitrag eingesetzt wird, und wie soziale Beziehungen über das Lachen geregelt werden. Auch kulturelle Regeln sind hier zu berücksichtigen,³⁷⁴ die sich beispielsweise in einem geschlechtsspezifischen Lachen beim Gebrauch des Turn-Taking festmachen. „Der Turn selbst ist ein interaktives Produkt“.³⁷⁵
- Die Organisation in **Sequenzen**, die zwei aufeinander folgende Äußerungen zu einer Interaktionssequenz zusammenfasst: Das Lachen kann als Aktivitätstypus (initiatives/reaktives Lachen) betrachtet werden, als Einladung zum Lachen oder Mitlachen oder als ein methodisches Nichtlachen.³⁷⁶ Lachen kann ein konstituierendes Element – wie Schweigephasen – darstellen oder als Handlungspräferenz – wie in Witzen auftreten. In der vorliegenden Studie wird das Lachen auch in seiner Wirkung auf das Gegenüber untersucht und dazu die Sequenzbildung betrachtet. Vor allem aber wird die Produktion von Lachhöhenpunkten betrachtet, die sich zu weilen über mehrere Äußerungen hinweg erstreckt und als eine Sequenz aufgefasst wird. Diese beinhaltet sowohl alleiniges als auch gemeinsames, initiatives wie reaktives Lachen.

³⁷² Vgl. zum Sprecherwechsel allgemein Harvey Sacks/Emanuel Schegloff/Gail Jefferson, A simplest systematics for the organisation of turn-taking for conversation. In: Jim Schenkein (Hg.), *Studies in the organisation of conversational interaction*. New York 1978, S.7–55.

³⁷³ Vgl. Schenkein, 1973.

³⁷⁴ Vgl. Kotthoff, 1998, a.a.O., S.99.

³⁷⁵ Vgl. Jürgen Streek, Konversationsanalyse. Ein Reparaturversuch. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1983, 3/1, S.74.

³⁷⁶ Vgl. Lachsequenzen: Jefferson 1979, 1985, Jefferson u.a. 1987.

- Die **Funktionen kleinster Äußerungseinheiten**: Lachpartikeln werden in ihre kommunikativen Bedeutung untersucht, als HörerInnensignal oder als struktureller und indikativer Hinweis zur Vorbereitung eines Lachhöhepunktes. Schenkein hat auf die Bedeutung von Lachpartikeln in einer spaßigen Situation hingewiesen.³⁷⁷ Auch die Rolle der Intonation des Lachens sowie die der mimisch-gestischen Untermalung wären zu analysieren.
- Die Untersuchung von **Großformen und Gattungen**. Hier sind Untersuchungen zum Lachen in Problem-, Intim- oder Geschäftsgesprächen sowie vermehrt in der Scherzkommunikation und in Witzen anzuführen. In der vorliegenden Studie wird das Lachen in seriösen und intimen Gesprächen analysiert.
- Die **Strukturierung eines Gesprächs** durch besondere Verfahren der Eröffnung und Beendigung. Das Lachen als Eröffnungs- und Beendigungsritual hat eine starke beziehungskonstituierende Wirkung, die in den vorliegenden Gesprächen deutlich hervortritt.³⁷⁸
- „**Recipient design**“: Sprechende äußern sich in einem Gespräch mit Hinblick auf die Person, für die die Äußerung bestimmt ist, so dass ein Verstehen erleichtert und Missverständnisse vermieden werden. Inwiefern Lachen in alltäglichen Gesprächen rezipientInnenspezifisch eingesetzt wird, ist eine zu klärende Frage, die zumindest für die Geschlechter und in bestimmten Machtkonstellationen beantwortet werden kann.³⁷⁹ Hier wird untersucht, wie Frauen untereinander das Lachen adressatinnenspezifisch einsetzen.
- Umgekehrt treten „**Reparaturen**“ von kommunikativen Störungen als notwendige Maßnahme auf, wenn Probleme des Sprechens, Hörens und Verstehens auftauchen. Reparaturen sind Methoden intersubjektiver Verständigung.³⁸⁰ Lachen kann eine solche Reparatur wie eine potenzielle Störung darstellen, die eine Reparatur erforderlich macht. Lachen wird häufig zur Konfliktabschwächung eingesetzt.³⁸¹

Auch diese Funktion wird in der vorliegenden Arbeit näher betrachtet. Bislang sind die

³⁷⁷ Vgl. Schenkein, 1973.

³⁷⁸ Vgl. zu Eröffnungsritualen Emanuel Schegloff, Sequencing in conversational openings. In: J.J. Gumperz/D. Hymes (Hg.), *Directions in sociolinguistics: The ethnography of communication*. New York 1968, S.346–380 und E. Schegloff /H. Sacks, Opening up closings. In: *Semiotica*, 1973, 8, S. 389-337.

³⁷⁹ Vgl. Studien von Makri-Tsilipakou, 1994; Hay, 1995; Guenther, 2003; Kotthoff, 2003.

³⁸⁰ Vgl. zu Reparaturen Schegloff/Jefferson/Sacks, The preference for self-correction in the organization of repair in conversation. In: *Language* 53, 1977, S.389–337 und E. Schegloff, Repair after next turn: the last structurally provided defense of intersubjectivity in conversation. In: *American Journal of Sociology*, 1993, 97, S.1395–1345.

³⁸¹ Vgl. Kotthoff, 1988, a.a.O., S.141; Baenninger-Huber, 2001.

wenigen empirischen Untersuchungen zum Lachen allesamt in der Konversationsanalyse angesiedelt und arbeiten meist Einzelaspekte des Lachens heraus. Die vorliegende Arbeit vereint aufgeführte Themen und widmet sich im Besonderen der detaillierten Erfassung des ausgiebigen Lachens, welches sowohl auf der Makroebene (Organisation, Sequenzbildung, Strukturierung, Turn-Taking) als auch auf der Mikroebene (Lachpartikeln) stattfindet. Darüber hinaus wird der Beziehungsaspekt des Lachens, der in allen angeführten Punkten einfließt und in der RezipientInnen-Spezifik wie den Reparaturen besonders hervortritt, in die Untersuchung der Funktionen des Lachens aufgenommen. Der Nachweis des systematischen Vorkommens des Phänomens Lachens in aller Vielfalt seiner Funktionen legt eine nähere Befassung mit dem Thema für die Zukunft dringend nahe.

4.2.4. Die Datenerhebung und das empirische Vorgehen

Die Konversationsanalyse ist auch deswegen die zutreffende Methode, da sie sich ausschließlich mit gesprochenen Dialogen beschäftigt.³⁸² Die sonstige Dialoganalyse dagegen gibt keine eingrenzende Definition vor und lässt schriftliche wie andere mediale Formen der Kommunikation zu.³⁸³ Die Konversationsanalyse konzentriert sich auf alltägliche Gespräche als Grundform der Interaktion und arbeitet mit den aufgezeichneten Gesprächsdaten. Institutionenspezifische Gesprächstypen werden als Transformation dieser Strukturen alltäglicher Kommunikation abgeleitet.³⁸⁴ Da das Lachen in der mündlichen Gesprächsforschung erfasst wird, das heißt detaillierter in die Beschreibung aufgenommen wird, ist diese Methode für das Lachen geeignet. Die in meiner Studie gewählte Gesprächsform „Interview“ stellt zwar keinen natürlichen Dialog dar, sondern ein geplantes Zweiergespräch, ist diesem aber in seiner offenen Form und dem kooperativen Charakter nahe angesiedelt. Dazu mehr im folgenden Abschnitt über die Inter-

³⁸² Vgl. Deborah Schiffrin, *Conversation Analysis*. In: Frederick J. Newmeyer (Hg.), *Linguistics: The Cambridge Survey*. Cambridge 1988, S.353.

³⁸³ Vgl. Einleitung Gerd Fritz/Franz Hundsnurscher (Hg.), *Handbuch der Dialoganalyse*. Tübingen 1994, XIII–XIV.

³⁸⁴ Vgl. Sacks/Shegloff/Jefferson, 1974, a.a.O., S.730. Sie vertraten diese Auffassung hier als erste, die sich dann zunehmend durchgesetzt hat.

viewform.

Ein weiteres Merkmal der Konversationsanalyse ist das empirische Vorgehen und das Vermeiden voreiliger Theoriebildungen, die den Blick auf den Untersuchungsgegenstand verstellen würde: „Man sucht viele Aufzeichnungen natürlicher Konversationen nach wiederkehrenden Mustern ab und vermeidet die sofortige Kategorisierung (zumeist) beschränkter Daten, die den typisch ersten Schritt in der Diskursanalyse bilden.“³⁸⁵ Die Konversationsanalyse ist deskriptiv auf eine direkt registrierende Weise, um das Geschehen in seinem realen zeitlichen und momentanen Ablauf festzuhalten.³⁸⁶ Dem steht eine rekonstruierende Konservierungsweise gegenüber, die aber prinzipiell bereits von Deutungen (Umschreibung, Erzählung, Kategorisierung) überlagert und idealisiert ist.³⁸⁷ Da es aber um das Erkennen von Techniken geht, die Handlungen während ihrer Ausführung durch die miteinander Kommunizierenden verstehbar und erklärbar, „accountable“, machen, ist eine möglichst genaue Aufzeichnung Grundvoraussetzung.³⁸⁸ Nach der „Order at all Points“-Maxime von Garfinkel ist jedes Gesprächselement als mögliches Untersuchungsobjekt aufzunehmen, keines ist als Zufallsprodukt anzusehen. Dennoch kann für das Lachen festgehalten werden, dass es lange Zeit nicht beachtet wurde.

Primäre Daten sind Bild- und Tonaufzeichnungen. Eine Kombination von auditiven und visuellen Daten, wie sie in der vorliegenden Studie für das Lachen erfolgte, wird „als für die KA [Konversationsanalyse] so charakteristische Verbindung aus intuitivem Verstehen und strukturellem Hören, von synthetischer und analytischer Wahrnehmung“ empfohlen.³⁸⁹ Der Wert der Aufzeichnungen besteht darin, dass sie analysiert und reanalysiert werden können, was auch anderen erlaubt, die Gültigkeit der gemachten Aussagen zu überprüfen.³⁹⁰

³⁸⁵ Vgl. Stephen Levinson, *Pragmatik*. Tübingen 1990, S.385.

³⁸⁶ Vgl. Bergmann, a.a.O., 1994, S.9.

³⁸⁷ Vgl. Jörg R. Bergmann, *Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie*. In: W. Bonß/H. Hartmann (Hg.), *Entzauberte Wissenschaft. Sonderheft 3 der „Sozialen Welt“*, Göttingen 1985, S.299–320.

³⁸⁸ Vgl. Heiko Hausendorf, *Das Gespräch als selbstreferentielles System: Ein Beitrag zum empirischen Konstruktivismus der ethnomethodologischen Konversationsanalyse*. In: *Zeitschrift für Soziologie* 1993, 31, S.83–95.

³⁸⁹ Vgl. Bergmann, a.a.O., 1994, S.11.

³⁹⁰ Vgl. Harvey Sacks, *Notes on ethnomethodology*. In: Max Atkinson/John Heritage (Hg.), *Structures of social action*. Cambridge 1984, S.31–37.

Das Vorgehen ist für Forschende wie Teilnehmende einer Kommunikation gleichermaßen das „Modell des Handelnden als einem kontextsensitiven Akteur, der den Kontext seines Handelns analysiert, mit Hilfe seines Alltagswissens interpretiert und seine Äußerungen auf diesen Kontext einstellt“.³⁹¹ Das Interaktionsgeschehen wird „from within“ (Garfinkel) beschrieben, als sich selbst erklärende, organisierende und reproduzierende Strukturen, die auch eine gegenstandsadäquate Methode hervorbringen: „Es ist ein charakteristisches Kennzeichen ethnomethodologischer Studien, das eigene methodische Vorgehen abhängig zu machen von dem spezifischen Gegenstandsbereich der Untersuchung.“³⁹² Dennoch existieren Auflagen für die sich aus der Konversationsanalyse ergebenden Aussagen, um nicht als einfache Beschreibungen von Gesprächsepisoden zu erscheinen: Die formalen Mechanismen stellen reale Orientierungsgrößen für die Beteiligten dar und sind als generative Prinzipien unabhängig vom spezifischen Kontext.³⁹³ Die Gültigkeit der Analysen wird durch das Auffinden von gleichartigen oder von abweichenden Phänomenen überprüft, die als Verstoß gegen das erwartete oder präferierte Orientierungsmuster gedeutet werden können.³⁹⁴ Auch die Betrachtung der Nachfolgeäußerung, die als Dokument des Verstehens benutzt werden kann, ist als Nachweis möglich. Beim Lachen kann die Verweigerung oder das Nicht-Lachen als Methode betrachtet, ähnliche Phänomene wie das Husten oder Räuspern und die Reaktionen auf das Lachen untersucht werden.

4.2.5. Die Abduktion

Nach den bisherigen Ausführungen kann die Methode, die bei der Konversationsanalyse angewandt wird, als eine abduktive charakterisiert werden. „Während bei der Deduktion die Prämissen gegeben sind und nun die gültigen Konklusionen gesucht werden, ist bei der Abduktion die Konklusion gegeben und die möglichen Prämissen müssen ,retroduk-

³⁹¹ Vgl. Bergmann, a.a.O., S.8.

³⁹² Ebd., S.9.

³⁹³ Vgl. Bergmann, a.a.O., S.13.

³⁹⁴ Vgl. Schegloff, 1968; Pomerantz 1984, in: Bergmann, 1994, S.13.

tiv' geschlossen werden.³⁹⁵ Das Lachen stellt solch eine Konklusion dar, zu der die Vorgaben (Organisation und Systematik) aus dem Kontext erschlossen werden. Eine Theorie über das Lachen würde sich auf das für möglich Gehaltene beschränken und nur das erklären, was von vornherein vorstellbar wäre.³⁹⁶ Abduktion wie auch Induktion gehen aber davon aus, dass ein Phänomenbereich noch nicht ausreichend erfasst ist. Das trifft besonders für den Untersuchungsgegenstand Lachen zu und ist Grundannahme der Ethnomethodologie, die den Blick von vorgefassten Urteilen zu befreien sucht. Als Entdeckungswissenschaft verlangt sie das genaue Hinsehen, um zu erkennen, was wir schon immer zu wissen glauben und worauf wir uns als geteiltes Wissen in unserem alltäglichen Handeln verlassen.³⁹⁷ Die Abduktion sucht ihre theoretischen Annahmen also im Material selbst und arbeitet mit offenen Kategorien, die sich erst im Laufe der Untersuchung konkreter herausbilden. Die Abduktion bildet aber weiterführend eine erklärende „Vor-Aussage“, wie Peirce sie in seinen „Vorlesungen über Pragmatismus“ bezeichnet.³⁹⁸ Diese Hypothese wird deduktiv in ihrer Logik und induktiv in ihrer Praxis überprüft,³⁹⁹ sie ist ein „fruchtbarer Zirkel der wechselseitigen Voraussetzungen von Hypothesen (abduktivem Schluß) und Erfahrungskontrolle (induktivem Schlußverfahren).“⁴⁰⁰

Der größte Teil unseres Wissens besteht aus Mutmaßungen, ist mithin hypothetisch und vorläufig und daher notwendigerweise einer empirischen Prüfung zu unterziehen, bevor ein Wahrheitsanspruch gestellt werden kann. Die Abduktion entspricht so dem alltäglichen hermeneutischen Verstehen und verbindet dieses mit dem wissenschaftlichen „Erklären“.⁴⁰¹ Sie ist außerdem wesentlicher Bestandteil bei der Konstitution sozialer Objekte, sie wirkt regulativ und dient der intersubjektiven Verständigung.⁴⁰²

Die Abduktion als Grundform aller Erkenntnis- und Interpretationsleistungen ist weiter ein „echt synthetischer Schlussmodus, da sie nicht nur Erklärung für einen rätselhaften oder überraschenden Umstand findet, sondern auch neue Theorien erfindet.“ Sie um-

³⁹⁵ Vgl. Uwe Wirth, Abduktion und ihre Anwendungen. Zeitschrift für Semiotik, 1995, 3–4, S.404.

³⁹⁶ Vgl. Sacks, a.a.O., S.430.

³⁹⁷ Vgl. Kotthoff, 1998, a.a.O., S.97.

³⁹⁸ Vgl. Charles Sanders Peirce, Collected Papers. 1903, S.171.

³⁹⁹ Vgl. Wirth, a.a.O., S.405.

⁴⁰⁰ Vgl. Apel, a.a.O., S.74.

⁴⁰¹ Vgl. Wirth, a.a.O., S.407.

⁴⁰² Vgl. Richard Grathoff, Milieu und Lebenswelt. Frankfurt am Main 1989, S.384f.

fasst den „kausalen Rückschluß, das Identifizieren und Wiedererkennen von Spuren, das Erschließen von Intentionen, aber auch das kreative Einführen eines neuen Vokabulars zur Neubeschreibung bereits bekannter Phänomene.“⁴⁰³ Letzteres ist für wenig bis gar nicht erforschte Phänomene wie das Lachen wichtig, für die oft noch gar keine Beschreibungskategorien vorliegen.

4.3. Die interaktionale Soziolinguistik

Die interaktionale Soziologie ist aus der Ethnographie der Kommunikation entstanden und befasst sich ebenfalls mit Kommunikationen in natürlichen Situationen. Zur Interpretation der Kommunikation und hier besonders der Kommunikationssequenzen wird aber der soziokulturelle Hintergrund herangezogen. Dieser weiter definierte Kontext wird als Kotext bezeichnet. Es wird aber darauf hingewiesen, dass es weder möglich noch nötig ist, jedes Detail zu kennen, das die Beziehung der miteinander Agierenden ausmacht.⁴⁰⁴

4.3.1. Kotext oder Kontext

In der Konversationsanalyse wird nur das als Interaktionskontext angesehen, was sich für die jeweilige Interaktion nachweislich als relevant zeigt. Externe Einflussfaktoren wie Geschlecht, Alter, Schicht sind in ihrer aktuellen Bedeutung im Gespräch nachzuweisen und von der Struktur und Sequenzanalyse abzuleiten.⁴⁰⁵ Vor allem Schegloff zeigt eine sehr strenge Haltung in der Limitierung des Kontextes und lässt für die Kategorie Geschlecht nur die offensichtlichsten Aspekte geschlechtsdiskursiver Praxis zu.⁴⁰⁶

⁴⁰³ Vgl. Wirth, a.a.O., S.406–407.

⁴⁰⁴ Vgl. Jenny Cook-Gumperz and John J. Gumperz, *The Politics of a Conversation: Conversational Inference in Discussion*. In: Allen D. Grimshaw (Hg.), *What's going on here*. Norwood/ New York 1994, Vol.3, S.377.

⁴⁰⁵ Vgl. Emanuel Schegloff, *Between Micro and Macro: Contexts and other Connections*. In: Jeffrey C.Alexander/Bernhard Giesen/Richard Münch/Neil J.Smelser (Hg.), *The Micro-Macro-Link*. Berkeley/Los Angeles/London 1987.

⁴⁰⁶ Vgl. Emanuel A.Schegloff, *Whose text? Whose context?* In: *Discourse & Society* 1997, 8(2), S.165-187.

Die Agierenden analysieren den spezifischen Kontext ihres Handelns, stellen ihre Äußerungen darauf ein und zeigen sich wechselseitig und fortwährend ihre Kontextorientierung an.⁴⁰⁷ Noch konkreter wird „durch jede Äußerung für die nächstfolgende Äußerungsposition“ ein für das Verständnis bedeutsamer Kontext hergestellt. Sacks nennt diese Interpretationsfolie „next-positionedness“.⁴⁰⁸ Kontextanalyse bedeutet demnach Sequenzanalyse.

Methodisch stellt sich außerdem die Frage, wie bei der Analyse von Gesprächsaufzeichnungen das verfügbare Kontextwissen (über die Situation, die soziale Beziehung der Interagierenden etc.) einbezogen werden kann. Einige Forschende verwenden „familiäres“ Material, transkribierte Aufnahmen von Gesprächen im Bekanntenkreis mit und ohne Teilnahme der analysierenden Person.⁴⁰⁹ Auf diese Weise könnten außerdem die Teilnehmenden später befragt werden. Es ist aber fraglich, ob diese fähig sind, Handlungssequenzen realitätsgemäß zu rekonstruieren und wiederzugeben, „was im Gesprächsmoment faktisch handlungsleitend war.“⁴¹⁰ Schwierig wird es auch, wenn vergleichende Untersuchungen in größerem Ausmaße geplant sind, da es unmöglich ist, alle Beteiligten persönlich kennen zu lernen. Bergmann räumt für die Konversationsanalyse ein, dass Kontext nur „als ein in die Interaktion hineinvermitteltes Geschehen“ zu betrachten sei, um „letztlich das, was den Kontext bezeichnet, aufzulösen und selbst als ein Ensemble von kommunikativen Praktiken zu beschreiben“.⁴¹¹ Damit wird wieder auf die Struktur- oder daraus abgeleitete Funktionsanalyse als Basis der Konversationsanalyse verwiesen.

Im Unterschied zur Konversationsanalyse geht es der interaktionalen Soziologie nicht um das Aufdecken von Strukturmustern, sondern darum, wie soziale Beziehungen und Identitäten hergestellt, bestätigt oder verändert werden. Weitere Fragen sind, wie soziale Normen eingeführt und verändert werden und wie Gesellschaften ihre Bewertungen für

⁴⁰⁷ Vgl. Peter Auer, Kontextualisierung. In: *Studium Linguistik* 1986, 19, S.33-47.

⁴⁰⁸ Vgl. Bergmann, 2001, a.a.O., S.933.

⁴⁰⁹ Vgl. Tannen, 1984; Hartung, 1998; Kotthoff 1998 a, b.

⁴¹⁰ Vgl. Margaret L. McLaughlin, „The Analysis of Action Sequences in Conversation: Some Comments on Method.“ In: Donald G. Ellis/William A. Donohue (Hg.), *Contemporary Issues in Language and Discourse Processes*. Hillsdale/New Jersey 1986, S.191; Arnulf Deppermann, *Gespräche analysieren*. Opladen 1999, S.88.

⁴¹¹ Vgl. Bergmann, 1994, a.a.O., S.14.

Sprechformen herstellen und dadurch Ordnungen etablieren.⁴¹² Geschlecht, Alter, Klasse und Ethnie sind relevante Kategorien, die bis in einen Redeabschnitt hineinwirken, auch wenn deren Relevanz nicht unmittelbar gezeigt werden kann.⁴¹³

Da es in der vorliegenden Arbeit um das Lachen der Frauen geht, welches gesellschaftlichen Bewertungen und Restriktionen im Wandel der Zeit unterliegt, ist ein soziopolitischer Bezug gegeben. Es interessiert, wie das Lachen der einzelnen Frauen unterschiedlichen Alters und Hintergrundes aussieht und eingesetzt wird.

4.3.2. Methodische Ergänzungen zur Konversationsanalyse: „doing gender“

Zentrale Annahme der Ethnomethodologie ist, dass soziale Welt durch alltägliche Interaktion organisiert wird. In der Entwicklung der ethnomethodologischen Ideen spielte „Gender“ dabei eine wichtige Rolle, nicht zuletzt durch Garfinkels Studie „Agnes“, in der sich die Transsexuelle Agnes nach ihrer Operation zur Frau in allen Verhaltensweisen des Frauseins inklusive des Gesprächsverhaltens übte.

Ebenso beschrieb Goffman die kulturellen Inszenierungspraktiken von Geschlecht.⁴¹⁴

Die Einsicht, dass soziale Identitäten wie das Geschlecht Konstruktionen sind, „that gender is something that people ‚do‘ rather than simply have“, hatte weitreichende Folgen für die Frauenforschung, die Gender Studies und auch für die Gesprächsanalyse.⁴¹⁵

Innerhalb der ethnomethodologischen Konversationsanalyse bildeten sich mehrere Positionen zum „doing gender“ heraus.

Einige Autoren wie Schegloff akzeptieren nur explizite und thematische Referenzen auf Geschlechternormen,⁴¹⁶ d.h. das Thema Geschlecht wird ausdrücklich angesprochen, oder in Studien werden anhand von Unterbrechungen, der Gesprächsarbeit oder dem Einsatz von geschlechtsreferenziellen Pronomen eindeutig Geschlechtsunterschiede und Machtaspekte im Gespräch belegt.

⁴¹² Vgl. John Gumperz, *Language and Social Identity and Discourse Strategies*. Cambridge 1983.

⁴¹³ Vgl. Kotthoff, 1998, a.a.O., S. 118.

⁴¹⁴ Vgl. Goffman 1977 und 1979.

⁴¹⁵ Vgl. Mary Bucholtz, *Theories of Discourse as Theories of Gender: Discourse Analysis in Language and Gender*. In: Janet Holmes/Miriam Meyerhoff (Hg.), *The Handbook of Language and Gender*. Malden/Oxford/Melbourne/Berlin 2003, S.51.

⁴¹⁶ Vgl. Schegloff, 1997, a.a.O., S.165–187.

Explizite Referenzen auf Geschlechternormen spielen im Alltag aber nur eine untergeordnete Rolle im Vergleich zu Stilisierungen, die quasi immer mitlaufen und von den Mitgliedern einer Gesellschaft als Normalität angenommen werden.⁴¹⁷ Andere sehen daher Geschlecht als eine „omni-relevante Kategorie in der Interaktion“ oder als „master-status“.⁴¹⁸

Geschlechts-, Klassen- und ethnische Unterschiede werden in Interaktionen permanent hergestellt und reproduziert.⁴¹⁹ Neben der technischen Analyse durch die Konversationsanalyse ist auch eine kritische Analyse der Ideologien zu liefern, die Gespräche sozial interpretierbar machen.⁴²⁰ Individuen wenden ja nicht „neutrale“ Techniken an, sondern „bringen stets bestimmte Einstellungen, Pläne, Erwartungen und einen Vorrat an gesellschaftlichen Typisierungen in die Interaktionssituation mit ein.“⁴²¹ Dabei ist die Perspektive der Gesprächsbeteiligten als Mitglieder einer Kultur einzunehmen, wie es auch die KA betont. Für eine feministische Gesprächsanalyse ist der historische Kontext, in den Geschlechtskonzepte gebettet sind, äußerst relevant, wenn auch in alltäglichen Gesprächen schwer festzumachen. So führt das Einbeziehen historischen Hintergrundwissens um die weiblichen Körperkontrollen zu einer anderen Interpretation des heutigen weiblichen Lachens als ohne diesen weiteren Kontext.⁴²²

Eine dritte Position ist die der Performanz, „um die verschiedenen kommunikativen Ebenen der Geschlechterstilisierung besser erfassen zu können, von Kleidung über Körpersprache bis zum Gesprächsstil.“⁴²³ Dieser Ansatz geht davon aus, dass Geschlechtskategorien optional (Goffman) oder graduell (Kotthoff) sind und außerdem einem Wan-

⁴¹⁷ Vgl. Helga Kotthoff, Was heißt eigentlich „doing gender“? Verfügbar über: www.ph-freiburg.de/kotthoff/texte/Doinggender2002.pdf, S.4.

⁴¹⁸ Vgl. Garfinkel, 1967, a.a.O., S.118; Candace West/Don Zimmermann, Doing Gender. *Gender & Society* 1989, (1,2), S.125–151; Bettina Heintz, Geschlecht als (Un-)Ordnungsprinzip. In: Dies. (Hg.), *Geschlechtersoziologie*. Wiesbaden 2001, S.18.

⁴¹⁹ Vgl. Sarah Fenstermaker/Candace West, „Doing Difference“ Revisited. In: Bettina Heintz (Hg.), *Geschlechtersoziologie*. Wiesbaden 2001, S.241f. Ausgehend vom Konzept der „accountability“ nach Heritage weisen die beiden darauf hin, wie Handlungen an normativen Vorstellungen ausgerichtet, beschrieben und z.B. als männlich oder weiblich bewertet werden.

⁴²⁰ Vgl. Margaret Wetherell, Positioning and interpretative repertoires: Conversation analysis and poststructuralism in dialogue. *Discourse & Society* 1998, 9 (3), S.382–412.

⁴²¹ Vgl. Susanne Günthner/Helga Kotthoff, Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich. In: Dies. (Hg.), *Von fremden Stimmen*. Frankfurt am Main 1991, S.22.

⁴²² Vgl. Kontext als ein Basisprinzip des Feminismus in: Jaquelyn White/Nancy Russo/Cheryl Travis, *Feminism and The Decade of Behavior*. *Psychology of Women Quarterly* 2001, 25, S.267–279.

⁴²³ Vgl. Kotthoff, 2002, a.a.O., S.6.

del unterworfen sind. Auch würde niemand kontinuierlich einen „genderlect“ sprechen,⁴²⁴ und kein konversationelles Phänomen an sich symbolisiere nur gender. Personen verfügen vielmehr über eine Vielfalt an Gesprächsstilen und zuweilen auch an Geschlechtskonzepten, die sie situationell unterschiedlich einsetzen können. Kotthoff weist darauf hin, dass die Dimensionen des „doing gender“ nicht klar sind und schlägt daher eine Relevanzstruktur von gender vor, die auf verschiedenen Ebenen abläuft: Neben dem kommunikativen Stil und den Körperstilisierungen laufen habitualisierte Inszenierungsverfahren von Geschlecht meist unbewusst im Hintergrund als soziale Praxis mit. Es existieren auch Genderismen, die wir nicht selbst erzeugen, die wir aber kontinuierlich rezipieren, z.B. durch die Werbung mit ihren Hyperritualisierungen. Wichtig sei außerdem eine Unterscheidung zwischen intentionaler und nicht-intentionaler Geschlechterinszenierung. Eine solche Differenzierung erlaube unterschiedliche Inszenierungsgrade von Geschlecht oder auch situative Neutralisierung auf verschiedenen Ebenen. Eine Relevanzrückstufung auf der Ebene des Gesprächstils könne bei gleichzeitiger Relevanzhochstufung auf der Kleidungs- und Kosmetikebene erfolgen. Die Unterscheidung in Geschlechternegierung, wie auch deren Negation oder Abstufung, ist nach Hirschauer das Ergebnis einer routinierten Praxis moderner Gesellschaften, die „Geschlechter sowohl hervorbringt, zusammensetzt und aufbaut, als auch dekomponiert, ignoriert und verschwinden lässt“.⁴²⁵ Zu fragen bleibt, unter welchen Bedingungen Geschlechtszugehörigkeit aktiviert bzw. neutralisiert wird. Wie dargestellt oder inszeniert auch immer, Geschlechtszugehörigkeit hat den Status einer Basiskategorie mit enorm komplexitätsreduzierender Wirkung.⁴²⁶

In der vorliegenden Arbeit geht es primär um das Aufzeigen der Vielfalt der Formen und Funktionen, die Lachen in einer Interaktion von Frauen heute ausfüllen kann. Das Aufzeigen der verschiedenen Funktionen des Lachens ist ein Beitrag zur Bewusstwer-

⁴²⁴ Vgl. Susanne Günthner, Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation? *Linguistische Berichte* 1992, 138, S.123–143; Dies., Die kommunikative Konstruktion der Geschlechterdifferenz: Sprach- und kulturvergleichende Perspektiven. *Muttersprache* 2001, 3, S.205–219.

⁴²⁵ Vgl. Kotthoff, a.a.O., S.6.

⁴²⁶ Vgl. Heintz, a.a.O., S.17. Fenstermaker/West in Heintz (Hg.), 2001, S.238 weisen zudem darauf hin, dass unser Handeln von uns selbst und anderen auf der Basis von Klassen, Ethnie- und geschlechtsspezifischen Erwartungen beurteilt und verständlich gemacht wird, ethnomethodologisch gesprochen: „accountable“.

dung des vielfältigen Einsatzes von Lachen, den Frauen betreiben, und kann sowohl zu einem besseren Verständnis und zum Abbau von negativen Bewertungen als auch zu gezielterer Handhabung gereichen. Dies könnte mit dem Aufzeigen der Veränderungen im Lachverhalten von Frauen als Beitrag zum „undoing gender“ verstanden werden, einem Schritt in Richtung Geschlechtsneutralisierung oder einem „praktiziertes Absehen von Geschlechterdifferenz“⁴²⁷

Wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt, insistiert die Konversationsanalyse auf kontextuelle Faktoren und setzt ihren Fokus auf strukturelle und sequenzielle Phänomene. Durch Einbeziehen der interaktionalen Soziolinguistik wurde für die vorliegende Arbeit der Kontext bereits zum Kotext erweitert, um die soziokulturellen Hintergründe mit zu berücksichtigen. Insbesondere Geschlecht oder „gender“ als institutionalisierte sozialstrukturelle Kategorie wird auch im Gespräch hergestellt.⁴²⁸ Die Strukturanalyse allein reicht nicht immer aus, um die soziale Interaktion vollständig zu erklären. Handelnde verfolgen durchaus inhaltliche und pragmatische Interessen, die nur in einem größeren Zusammenhang von den Analysierenden zu erkennen sind. Zudem zeichnen sich die Sprachstrukturen durch eine verstärkte Undurchsichtigkeit und damit einhergehend eine erhöhte Indexikalisierung aus. Dies ist für die Sprechenden ökonomisch und mit geringerem Kodierungsaufwand verbunden, verlangt aber von den Rezipierenden eine gesteigerte Interpretationsleistung. „Was gemeint ist, kann nicht mehr durch strukturelle Analyse erschlossen werden, man muß wissen, was sie als Ganzes bedeuten.“⁴²⁹

In der vorliegenden Untersuchung wird gemäß der KA von den sprachlichen und nichtsprachlichen Formen des Lachens ausgegangen und gefragt, welche kommunikativen Funktionen diese Formen für die einzelnen Frauen wie für die soziale Gruppe der Frauen haben, die hier interviewt wurden.⁴³⁰ Dies erfolgt durch systematischen Vergleich der Einzelfälle,⁴³¹ insbesondere der individuellen Lachausbrüche. Eine Kombination von quantitativer und qualitativer Auswertung wird praktiziert.

⁴²⁷ Vgl. Stefan Hirschauer, Das Vergessen des Geschlechts. In: Bettina Heintz (Hg.), Geschlechtersoziologie. Wiesbaden 2001, S.208–235.

⁴²⁸ Vgl. Garfinkel, 1967, a.a.O.: „institutional reality“, und Guenther, a.a.O., S.35.

⁴²⁹ Vgl. Peter von Polenz zitiert nach Peter Auer, Natürlichkeit und Stil. In: Volker Hinnenkamp/Margret Selting (Hg.), Stil und Stilisierung: Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik. Tübingen 1989, S.51.

⁴³⁰ Vgl. Deppermann, a.a.O., S.14.

⁴³¹ Vgl. Kotthoff, 1998, S.116, die dieses Vorgehen vorschlägt, um das Problem der Voreingenommenheit bzgl. des Geschlechts zu bewältigen.

4.4. Die Transkriptionen

Bei der Erfassung und Transkription verbaler, non- und paraverbaler, kinesischer Phänomene ergeben sich einige Probleme, wie bereits oben angesprochen wurde. Zum einen stellt jede Interaktion ein schnell ablaufendes Geschehen dar, in der diese Ebenen miteinander verwoben sind. Diese minutiös, vollständig und ohne vorgreifende Kategorisierungen oder Bewertungen registrieren zu wollen, zeugt von einem dokumentarischen Ethos, der sich tendenziell erst mit einem Duplikat der Wirklichkeit zufriedengeben könnte.⁴³² Wenn dieses Vorgehen auch für bestimmte Fragestellungen durchaus Sinn macht,⁴³³ ist doch jedes „Transkribieren als wissenschaftliche Arbeit in ihrem Verhältnis zur Fülle des Wirklichen selektiv, bis zu einem gewissen Grad reduktionistisch und nie reduplikativ.“⁴³⁴ Eine objektive Wiedergabe des Interaktionsgeschehens ist nicht möglich, jede Transkription ist ein interpretativer Prozess.⁴³⁵ Transkriptionen haben mit drei Sorten von Problemen zu kämpfen, in bezug auf das Ereigniskorrelat mit dem der Korrelation, in bezug auf die Produktion mit dem der Koordination und in bezug auf die Rezipienz mit dem der Integration.⁴³⁶ Je nach Ziel der Untersuchung, hier: das Lachen als non- und paraverbales Phänomen, ist daher schon aus Kapazitätsgründen eine Auswahl nach Relevanz- und Funktionsgesichtspunkten und eine Entscheidung über den Detailliertheitsgrad der Transkription zu treffen. Denn allein „kinesische Displays stellen [...] informationstheoretisch die komplexesten Signale dar, die es überhaupt geben kann.“⁴³⁷

Zum anderen liegt für die Transkription nonverbalen Verhaltens bzw. die Erfassung sichtbarer Verhaltensabläufe „keine dem Alphabet an Leistungsfähigkeit auch nur an-

⁴³² Vgl. Helmut Richter, Transkription. In: Ulrich Ammon (Hg.), *Sociolinguistics*. Berlin/New York 1988, S.967.

⁴³³ z.B. die genaue Zuordnung von ohrenphonetischen zu signalakustischen Daten. Helmut Richter, Über die Vorläufigkeit phonetischer Notationen. In: Peter Winkler (Hg.), *Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen*. Stuttgart 1981, S.54.

⁴³⁴ Vgl. Richter, 1988, a.a.O., S.967.

⁴³⁵ Vgl. George Psathas/Timothy Anderson, The “practices“ of transcription in conversation analysis. *Semiotica* 1990, 78–1/3, S.75 und Elinor Ochs, Transcription as theory. In: Elinor Ochs/Bambi B. Schieffelin (Hg.), *Developmental Pragmatics*. New York 1979.

⁴³⁶ Vgl. Helmut Richter, Transkriptionssysteme. In: Ammon u.a. (Hg.), 2.Auflage, 2003.

⁴³⁷ Vgl. Sven Sager, Probleme der Transkription nonverbalen Verhaltens. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik*. Berlin 2001, Bd.2, S. 1070.

nähernd vergleichbare Kodierungssprache zur Verfügung.“⁴³⁸ Bisher kann nur ein ganz geringer wahrnehmbarer Teil der Bewegungsvariationen erfasst werden. Zudem stehen umfassende und allgemein gültige Erkenntnisse über die relevanten Einheiten der Kinesik noch aus.⁴³⁹

4.4.1. Transkription des non- und paraverbalen Phänomens Lachen

Für die Gesprächsanalyse haben sich dennoch einige Transkriptionsweisen herausgeschält wie das funktionsbezogene, halbinterpretative System HIAT oder das formbezogene, gesprächsanalytische GAT, die beide das nonverbale Verhalten zu integrieren suchen. Computer-Transkriptionen können außerdem das „Videographieren“ von begrenztem Material übernehmen. Im folgenden Kapitel werden einige Verfahren vorgestellt.⁴⁴⁰

Allgemein werden neben den Kriterien der Reliabilität und Validität folgende Anforderungen an eine Transkriptionsweise gestellt: Sie möge praktikabel, also leicht erlernbar und auch für Nicht-LinguistInnen gut lesbar sein, relevant bezüglich der Fragestellung, adäquat in der eindeutigen und vollständigen Erfassung, neutral und variabel, d.h. flexibel und nach dem „Zwiebelprinzip“ erweiterbar sein.⁴⁴¹

Entsprechend diesen Kriterien wurde für die Untersuchung des Lachens in Gesprächen zwischen zwei Frauen eine eigene Transkriptionsweise entwickelt. Diese erweitert die bestehenden, da für die Notation des Lachens beispielsweise GAT nur ein „silbisches Lachen nach ungefährer Realisierung“ vorsieht oder eine übliche Kurzbeschreibung in Klammern: <Lachen> bzw. mit gelegentlicher Attribuierung <schallendes Lachen>.⁴⁴²

Die amerikanische Conversation Analysis verwendet das Zeichen (h), setzt Lachpartikel

⁴³⁸ Vgl. Siegfried Frey/Hirsbrunner/Pool, Zur Notierung nonverbaler Kommunikation für diskursanalytische Zwecke. In: Winkler (Hg.), a.a.O., S.305.

⁴³⁹ Vgl. Sager, a.a.O., S.1069.

⁴⁴⁰ Vgl. den Überblick bei Norbert Dittmar, Transkription. Opladen 2002.

⁴⁴¹ Vgl. Deppermann, a.a.O., S.46 ff und Dittmar, a.a.O., Kap. 6.

⁴⁴² Vgl. Margret Selting u.a., Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem (GAT). Linguistische Berichte 1998, 173, S.91–133 und Konrad Ehlich/Jochen Rehbein, Zur Notierung nonverbaler Kommunikation für diskursanalytische Zwecke. Erweiterte halbinterpretative Arbeitstranskriptionen [HIAT 2]. In: Winkler (Hg.), a.a.O., 1981, S.314 und 330.

zur Unterscheidung von sprachlichen Lauten in runde Klammern und bemüht sich auch um eine weitere Beschreibung der Vokalisierung. Die in einigen Studien praktizierte Differenzierung des Lachens, indem der Lautstärke und der Tonhöhe jeweils ein Vokal zugeordnet wurde, also HA für lautes, HE für leises Lachen und HO für dunkles Lachen, erscheint mir eher verwirrend als klärend. Das Lachen in der vorliegenden Studie wird daher in seiner Silbenlänge vollständig und in seiner Vokalisierung oder Konsonantierung so präzise wie möglich erfasst, die gestisch/mimisch/körperlichen Bewegungen beim Lachen werden beschrieben. Weitere Charakteristika des Lachens wie Lautstärke, Tonhöhe, Tonfall, Tempo etc. und vor allem auffallende Veränderungen werden im Text mit den vorgesehenen Zeichen des GAT und in den Unterzeilen vermerkt.⁴⁴³

Die Transkription wurde als Texttranskription angelegt, die Gesprächsbeiträge in der Zeilenschreibweise erfasst. Deren Folge wird wie in normalen Texten nacheinander aufgeführt und entspricht so der Lesegewohnheit, erleichtert außerdem die sequenzielle Analyse. Das Lachen wird hier als linguistisches Phänomen integriert und mit jeder Silbe notiert. Für die Darstellung eines simultanen Sprechens bzw. Lachens wird eine Partiturnotation vorgenommen, in der für jede Lachende eine Zeile eingerichtet wird. Weiter werden für das Lachverhalten eine oder mehrere Zeilen zusätzlich eingerichtet, in denen die „nonverbalen Ereignisse“ der Mimik, Gestik und Körperbewegungen festgehalten werden, die das Lachen ausmachen. Dabei wird nicht für jede einzelne Körperpartie (Kopf, Gesicht, Stirn, Augen, Lid, Brauen, Nase, Mund, Lippen, Zunge, Kinn, Zähne, Schultern, Körper, Arme, Hände, Finger, Füße, Beine) eine Zeile vorgesehen, was zu erschwerten Rezeptionsbedingungen führen würde, „die Spalte zu halten“, und die Lesbarkeit sehr beeinträchtigen würde.⁴⁴⁴ Lediglich der zusammenfassende Ausdruck wird notiert⁴⁴⁵ bzw. die kommunikativ signifikantesten Erscheinungen beim Lachen. Es handelt sich also um eine *plurilineare Transkription*, die nach dem Lupenprinzip fragestellungsgemäß punktuell einsetzt.⁴⁴⁶

Das Lachen selbst wird durch eine mehr oder weniger umfangreiche Beschreibung des kinesischen Verhaltens bestimmt; es wird nach dem Grundverfahren der *Symbolisierung*

⁴⁴³ Vgl. Glenn, 2003, S.46f und Jefferson/Sacks/Schegloff 1977, S.9, die von einem „stepping up“ reden, wenn das Volumen oder die Geschwindigkeit innerhalb eines Lachens wechselt.

⁴⁴⁴ Vgl. Richter, 1988, a.a.O., S.971.

⁴⁴⁵ Vgl. Ehlich/Rehbein, a.a.O., S.330.

⁴⁴⁶ Vgl. Richter, a.a.O., S.969.

verfahren.⁴⁴⁷ Da oft mehrere Körperpartien gleichzeitig involviert sind, werden diese Einzelbewegungen notiert, aber „gestaltbezogene Strukturbeschreibungen von Bewegungsgesamtheiten“ angestrebt.⁴⁴⁸ Das Lachen wird nicht mit ikonischen Zeichen erfasst, also Piktogrammen, die zu einem hochkomplexen Zeichenkatalog führen, aber sicherlich zunehmend in Transkriptionen aufgenommen werden. Diese wären für eine eingeebte Fragestellung, die sich nur auf die Mundpositionen oder nur auf die Mimik beziehen, sinnvoll. Auch für anschließende spezifischere Untersuchungen des Lachens – unter Einbeziehung der Tonhöhe, Lautstärke und Intonation – scheint ein solches Verfahren hilfreich. Allerdings existieren auch bei der Transkription prosodischer Parameter noch viele Schwierigkeiten.⁴⁴⁹ Das verbale Interaktionsgeschehen, die Darstellung des Wortlauts, wurde in Form der literarischen Umschrift dokumentiert. Diese bezieht sich auf die Standardorthographie und notiert umgangssprachliche oder dialektale Abweichungen. Dagegen wurde das nonverbale Geschehen lediglich während des Lachens notiert, also auf den Gegenstand der Untersuchung bezogen, und nur in den „kommunikativ signifikantesten Ausprägungen“.⁴⁵⁰ Eine weitere Selektion in Hinsicht auf eine Feintranskription mit detaillierterer Erfassung wurde bei den Lachhöhepunkten vorgenommen, die in verdichteter Form das Lachverhalten der Frauen aufzeigen. Sie sind als „funktional einheitliche Komplexe“ zu begreifen, als besondere Interaktionssequenzen, die aus dem „stream of behavior“ herausgegriffen werden und „auf der Basis gestalthafter Wahrnehmung Einsicht in die Struktur von Verhaltensphänomenen geben“ können.⁴⁵¹

Ein solches qualitativ deutendes Verfahren ist Voraussetzung jeder Kommunikationsanalyse.⁴⁵² Wie bereits eingangs erwähnt, stellt jede Transkription eine Interpretation der von bestimmten Interessen und Theorien geleiteten Transkribierenden dar. Die Zuverlässigkeit der Transkriptionen und Analysen wird durch die Verfügbarkeit und im vorliegenden Fall durch Veröffentlichung der Datengrundlage verbessert, die diese je-

⁴⁴⁷ Vgl. Sager, a.a.O., S.1071.

⁴⁴⁸ Vgl. Ehlich/Rehbein, a.a.O., S.330.

⁴⁴⁹ Vgl. Margret Selting, Probleme der Transkription verbalen und paraverbalen/prosodischen Verhaltens. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), 2001, a.a.O., S.1061.

⁴⁵⁰ Vgl. Sager, a.a.O., S.1080.

⁴⁵¹ Vgl. Sager, S.1077 und die Vertreter der gestalthaften Auffassung zu transkribierender Vorgänge.

⁴⁵² Vgl. Peter Mayring, Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim 1999.

derzeit nachvollziehbar und rekonstruierbar offen legt. Zudem wurden die Interviews immer wieder unter verschiedenen Aspekten wie Bestimmung der Silbenlänge, Herausarbeitung der Vokalisierungen oder Beschreibung der Körperbewegungen durchgearbeitet und die Ergebnisse in die Protokolle übertragen. Transkription ist insofern ein unendlicher Prozess der Datenkonstruktion.⁴⁵³

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen, dass jede Transkription immer eine Verkürzung der Kommunikation mit sich bringt, aber dennoch das Prinzip „weniger ist mehr“ gilt: „A transcript that is too detailed is difficult to follow and access. A more useful transcript is a more selective one.“⁴⁵⁴

Transkriptionsleitlinien:

Die GAT-Transkriptionsprinzipien werden um folgende Kriterien für das Lachen erweitert.

fett	Jegliches Lachen, Lachpartikeln, Sprechlachen und Lachsprechen sind fett hervorgehoben.
h	Ausatmen einer Lachsilbe
ḥ	Einatmen einer Lachsilbe
da(h)s	Lachähnliche Partikel, besondere lachende Betonung durch Ausatmen
fiasko h	Integrierte Lachpartikeln werden ebenfalls fett hervorgehoben.
haha, hnhn	Silbisches Lachen wird in der Länge vollständig erfasst. Atempausen oder neues Ansetzen von Lachen werden mit einem Leerzeichen markiert.
[- -]	Lautloses Lachen: Die den Lachsilben äquivalenten Körperbewegungen wie das Heben der Schultern oder das Nicken des Kopfes werden in einer Klammer durch Striche festgehalten.

Lautstärke:

<<f>	lautes Lachen
<<ff>	sehr lautes Lachen

⁴⁵³ Vgl. Psathas/Anderson, 1990, a.a.O., S.77.

⁴⁵⁴ Vgl. Ochs, a.a.O., S.44 und Nettelbladt 1994.

<<p>	leises Lachen
<<pp>>	sehr leises Lachen
<<cresc>	lauter werdendes Lachen
<<dim>	leiser werdendes Lachen
Tonhöhe:	
↑	Lachen in höherer Tonlage
↓	Lachen in tieferer Tonlage
→↑	Lachen die Tonleiter hoch
→↓	Lachen die Tonleiter herunter
Tonhöhenbewegung am Ende der Lacheinheit:	
.	tief fallend
;	mittel fallend
-	gleich bleibend
,	mittel steigend
?	hoch steigend
<i>Extrazeilen</i>	In kursiv gedruckten Unterzeilen befinden sich zusätzliche Erläuterungen über die Art des Lachens, Lautstärke, Klangfarbe, veränderte Intonation, Tempo, plötzliches Sprechen von Dialekt und weitere signifikante Auffälligkeiten sowie die Beschreibung des nonverbalen Verhaltens.
(.)	Pause, pro Punkt $\frac{1}{10}$ Sekunde

Im Basistranskript werden die gängigen Punktionszeichen im Sprechtext der besseren Lesbarkeit wegen entsprechend verwendet und dienen nicht der Kennzeichnung der Intonationen. Nur im Feintranskript und der Beispielführung werden die oben erwähnten Transkriptionsleitlinien verfolgt.

4.4.2. Computergesteuerte Transkriptionssysteme nonverbalen Verhaltens

Zwei der wichtigsten Methoden zur Beschreibung nonverbalen Verhaltens seien hier erwähnt, nach denen sich das Phänomen Lachen analysieren ließe: erstens das für die

Mimikerfassung von äquivalenter Genauigkeit geprägte „Facial Action Coding System“ und dessen Weiterentwicklung, zum zweiten das präzise „Berner System zur Zeitreihen-Notation nonverbaler Interaktion.“ Beide Verfahren wurden im Rahmen der schon im Überblick dargestellten Gesichtsausdrucksforschung entwickelt, die in den letzten Jahren in größerem Umfang das sichtbare Verhalten untersucht hat. Durch die Videotechnik ist es möglich geworden, blitzschnell ablaufende Phänomene der nonverbalen Kommunikation festzuhalten und detailliert zu analysieren. Damit kann auch das Lachen bis ins kleinste Moment analysiert werden. Warum diese Methoden jedoch nicht für den hier verfolgten Zweck dienlich sind, wird jeweils im Anschluss an die Vorstellung begründet.

4.4.2.1. FACS

Das von Hjärtstjöm entwickelte „Facial Action Coding System“ (FACS)⁴⁵⁵ ist ein sehr aufwändiges Verfahren zur Beschreibung der Mimik. Alle Gesichtsveränderungen, die von den einzelnen Muskeln oder Muskelgruppen hervorgerufen werden, werden erfasst und in Bezug auf Intensität, Lateralität, temporale Lokation und Zeit bestimmt. Das System unterscheidet 44 Aktionseinheiten, „Action units“, die nach Ekman und Friesen das Grundrepertoire mimischer Variation darstellen.⁴⁵⁶ Jede einzelne Einheit definiert die in Erregung befindlichen Muskeln und das Entstehen der Gesichtsveränderung. Mimisches Verhalten kann so auf eine fünfzigstel Sekunde genau kodiert werden. Zur Anwendung dieses Verfahrens ist nicht nur die Ausstattung mit den Aktionseinheiten zur Einschätzung der Mimik nötig, sondern auch eine intensive Schulung. Die Erfassung von kaum sichtbaren „Microexpressions“, die unter Umständen nur eine dreißigstel Sekunde andauern, ist extrem schwierig. An einer Automatisierung dieses Verfahrens wird daher gearbeitet.

Selbst der Pionier der Mimikforschung, der Psychologe Paul Ekman, der sich mit allen 34 Gesichtsmuskeln auskennt und sie einzeln kontrollieren kann, weist auf das Problem

⁴⁵⁵ Vgl. C.-H. Hjärtstjöm, *Man's face and Mimic Language*. Malmö 1969.

⁴⁵⁶ Vgl. Paul Ekman/Wallace V. Friesen, *Manual for the Facial Action Coding System*. Palo Alto 1978.

der Komplexität hin.⁴⁵⁷ Versierte AnalysantInnen können aber beispielsweise die Aktionseinheit AU 13, die mit Glücklichein assoziiert wird, an mindestens drei Gesichtsveränderungen festmachen: eine im nasolabialen Bereich, eine Hebung im infraorbitalen Dreieck und eine Verlängerung und Hebung der Lippen. Die Intensität wird auf einer 5-Punkte-Skala gemessen. Die Lateralität beschreibt, ob beide Gesichtshälften betroffen sind. Die Lokation misst die Zeitpunkte der Veränderung, die Zeit den ganzen Ablauf vom Einsetzen über den Höhepunkt bis zur Vollendung der Aktionseinheit. Diese Aktionseinheit, die auch „lip corner puller“ genannt wird, tritt meist zusammen mit den Aktionseinheiten für Wangenhebung (AU 6) und Lidverengung (AU 7) auf. Diese Kombination für Glücklichein stimmt systematisch mit den Angaben der Personen überein, die ihren Zustand als solchen beschrieben.

4.4.2.2. EMFACS

Mit der Weiterentwicklung des FAC-Systems zum „Emotional Facial Action Coding System“ (EMFACS) können die sichtbaren Bewegungen nicht nur den Aktionseinheiten zugeordnet, sondern auch mit dahinter vermuteten Emotionen verknüpft werden. Als Grundemotionen werden Freude, Trauer, Angst und Wut, Überraschung und Ekel angenommen, die schon beim Säugling die immer gleichen Muskelbewegungen in Gang setzen.⁴⁵⁸ Die Definition von Emotionen selbst unterliegt aber schon einer starken Diskussion, die sich zwischen angeborenen Basisemotionen und sozialen Konstrukten bewegt.⁴⁵⁹ Als „universelle“ oder „diskrete Emotionen“ gelten nur Freude, Trauer, Angst und Wut, sie werden in allen Theorien erwähnt. Dagegen sind alle anderen wie Scham oder Verachtung weitaus stärker kulturell bestimmt.⁴⁶⁰ Es scheint zudem sehr schwierig zu sein, Annahmen zur Herkunft und Wirkung von Emotionen im Allgemeinen zu ma-

⁴⁵⁷ Vgl. Christina Berndt, Blick hinter die Fassade. In: Der Spiegel, 2000, 30, S.316–330.

⁴⁵⁸ Vgl. Ekman/Friesen, 1978, a.a.O.

⁴⁵⁹ Vgl. Ingolf Otto, Einführung in die Emotionsforschung (April 1997). Verfügbar über: www.psychotherapie.org „Deutschsprachiges Psychotherapie-Forum“. Zugriff am 15.10.2003.

⁴⁶⁰ Vgl. Klaus R. Scherer, Studying emotion empirically: issues and a paradigm for research. In: Klaus R. Scherer/Harald G. Wallbott /Angela B. Summerfield, Experiencing emotion. A cross-cultural study. Cambridge 1986, S.31.

chen.⁴⁶¹ Einigkeit herrscht aber in der neueren Forschung darüber, dass „Affekte als beziehungsregulierende Mechanismen zu begreifen sind.“⁴⁶² Als solche wären sie auch in der Interaktion zu beschreiben und hierbei vor allem ihre Funktionen hervorzuheben, d.h. wie „Emotionen in der Interaktion manifestiert, wechselseitig gedeutet und gemeinsam prozessiert werden, und letztlich, mit welchen kommunikativen Verfahren und Mustern die Beteiligten dies tun.“⁴⁶³ Damit wäre eine Voraussetzung für eine gesprächsanalytische Behandlung gegeben, die sich von einer einseitigen Konzeptualisierung von Emotionen als innerpsychische Phänomene absetzt und zugleich Emotionen als sozial geregelte Phänomene betrachtet. Der Emotionsausdruck wird lediglich in seiner kommunikativen Funktion in der Interaktion untersucht. Wie beobachtbare nonverbale und besonders mimische Verhaltensweisen mit inneren psychischen Zuständen und Persönlichkeitsmerkmalen zusammenhängen, ist kaum zu fassen und ohne die Betrachtung individueller und soziokultureller Hintergründe nicht klärbar. Schließlich lassen sich Gefühle auch manipulieren und „bewusst darstellen. Das gleiche Gefühl kann unterschiedliche Darstellungsvarianten bieten.“⁴⁶⁴ Auf derartige Interpretationsprobleme bietet das EMFACS keinen Zugriff. Es ist daher beispielsweise fraglich, ob eine mit solchen Messungen gezeigte Freude tatsächlich auf das dahinter liegende Gefühl verweist, und ob psychologische Verhaltensweisen überhaupt oder in Abstufungen so erfasst werden können.⁴⁶⁵

Wenn EMFACS eingesetzt wird, um die individuelle Wirkung der Interaktion auf die Beteiligten zu untersuchen, ist das eine effektive Methode. Das nonverbale Verhalten, insbesondere die affektiven Signale der Mimik, können detailliert in ihrer Funktion der Beziehungsregulation beobachtet werden. Die Zuordnung zu Emotionen und die damit oft einhergehende Bewertung ist aber eher hinderlich für den Erkenntnisprozess, wie am folgenden Beispiel des Lächelns offensichtlich wird.

⁴⁶¹ Vgl. jeweils die unterschiedlichen Ansätze von Paul Ekman, Klaus R. Scherer und Richard A. Shweder in: Paul Ekman/Richard J. Davidson (Hg.), *The Nature of Emotion*. New York/Oxford 1994.

⁴⁶² Vgl. Steimer-Krause, 1994, zitiert nach Otto, a.a.O.

⁴⁶³ Vgl. Reinhard Fiehler, *Emotionalität im Gespräch*. In: Klaus Brinker u.a. (Hg.), 2001, a.a.O., S.1437.

⁴⁶⁴ H.P. Rosemeier, *Ausdruck und Gefühl. Wie sich Emotionen mimisch abbilden*. *Psychomed* 1993, 4, S.111.

⁴⁶⁵ Kritik auch von Marianne LaFrance, *Felt Versus Feigned Funniness: Issues in Coding Smiling and Laughing*. In: Paul E. McGhee/Jeffrey H. Goldstein (Hg.), *Handbook of Humor Research*. New York 1983, S. 1–13 und Helga Kotthoff, 1998, S.110.

Trotz der Beschäftigung mit Gesichtsausdrücken wurde das Lachen im Rahmen der FACS-Studien nur am Rande berücksichtigt. Das Lächeln wurde dagegen mit dem entwickelten Kodiersystem schon erfasst. Frank und Ekman differenzieren die Arten des Lächelns immer mehr aus, Ekman unterscheidet achtzehn verschiedene Formen.⁴⁶⁶ Nur ein Lächeltyp, das „enjoyment smile“, wird aber auf wirklich gefühlte Freude und Glück zurückgeführt.⁴⁶⁷ Bislang beherrscht der Computer zur Dekodierung der Gesichtsausdrücke erst zwölf der achtzehn Aktionseinheiten. Das Heben der Mundwinkel (Aktionseinheit 13) und das Heben der Wangen und die Bildung von Lachfalten am Auge (Aktionseinheit 6) deuten auf ein „aufrichtiges“ Lächeln, während die Einheit 13 auf ein „falsches“ verweist.

Eine solche Differenzierung zwischen aufrichtiger und aufgesetzter Freude machte der französische Anatom Duchenne bereits 1863.⁴⁶⁸ Er schrieb den einzelnen Gesichtsmuskeln Leidenschaften zu, so dem „Zygomaticus major“ (Wangenmuskel) die Freude und beispielsweise dem „Transversus nasi“ (Nasenmuskel) die Lüsternheit.⁴⁶⁹ Ergänzungsmuskeln verstärken den leidenschaftlichen Eindruck. Erst das Zusammenwirken vom Aufmerksamkeitsmuskel „Frontalis“ mit dem Freudenmuskel macht mit Unterstützung des „Muskels des Wohlwollens und Ergänzungsmuskels der Heiterkeit“, der das Augenlid bewegt, den Eindruck des wahren Glücks aus. Wird der Transversus nasi noch synergisch zur Kontraktion gebracht, so verwandeln sich die sinnlichen Züge allerdings in Lüsternheit, so wie die „schamlosen Greise (sie) bei der keuschen Susanne zum Ausdruck bringen“.⁴⁷⁰ Das nach ihm benannte „Duchenne-Lächeln“ bezeichnet die ungetrübte Heiterkeit, vermutlich eher die erstere Muskelkombination. Die Position der Augenbrauen sagt angeblich noch mehr über ein Lächeln aus.⁴⁷¹ Je mehr sie herunterhängen, umso trauriger sei es. LaFrance und Mayo beobachten, dass bei „unechten“ Gefühlsausdrücken diese in Dauer und Intensität von den „echten“ abweichen.⁴⁷² Wenn ein

⁴⁶⁶ Vgl. Paul Ekman, *Telling lies*. New York 1985.

⁴⁶⁷ Vgl. Mark G. Frank/Paul Ekman, *Not All Smiles are Created Equal: The Differences between Enjoyment and Nonenjoyment Smiles*. *Humor*, 1993, 6-1, S.9–36.

⁴⁶⁸ Vgl. Guillaume B. Duchenne, *Physiologie der Bewegung*. Cassel/Berlin 1885.

⁴⁶⁹ Ebd., S.638f.

⁴⁷⁰ Ebd., S.638–639.

⁴⁷¹ Vgl. Karl Grammer u. a., *Gesichtsmuster: Das Augenbrauenheben im Kulturvergleich*. In: *Ethology*, 1988, 77/4, S.379–399.

⁴⁷² Vgl. Marianne LaFrance/Clara Mayo, *Moving Bodies. Nonverbal Communication in Social*

Lächeln oder Lachen zu schnell, zu laut, zu kurz ist, also der Ablauf der Bewegungen sich verändert oder verzögert, wird unter Umständen Nicht-Amüsiertheit zum Ausdruck gebracht.⁴⁷³ Ekman und Friesen führen eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung von Lächeln und den zugrunde liegenden Gefühlen auf eine zu kurze Einsatzphase und unnormale Ausklang zurück.⁴⁷⁴

Aufschlussreicher als die Festlegung eines „echten Lächelns“ und daran orientierte Abweichungen (zu schnell, zu kurz etc.) ist eine neutrale Differenzierung in verschiedene Lächel- oder Lacharten und deren genaue Beschreibung bzw. deren Funktionen in der Interaktion. Zwar sind die Messergebnisse als zusätzliche Daten für eine Konversationsanalyse hilfreich, aber ohne den individuellen, situativen und soziokulturellen Kontext der Personen kann keine Verhaltensweise hinreichend analysiert werden. Lachen kann darüber hinaus mehr als nur Ausdruck unterschiedlichster Gefühle sein und beziehungsregulierend wirken. Diese anderen linguistischen Funktionen in der Interaktion würden mit einer emotionalen Gesichtsanalyse nicht berücksichtigt werden.

4.4.2.3. Das Berner System zur Zeitreihen-Notation nonverbaler Interaktion

Das Berner System nach Frey und Hirsbrunner, Pool und Daw⁴⁷⁵ zählt zu den elaboriertesten Methoden zur Erfassung nonverbaler Interaktion. Es ist in der praktischen Anwendung aber, wie auch FACS, sehr aufwändig. Es wurde für die Analyse von Videoaufnahmen konzipiert, die das Bewegungsverhalten von miteinander kommunizierenden, sitzenden Personen aufzeichnen. Die Positionen der Körperteile Kopf, Rumpf, Schultern, Oberarme, Hände, Oberschenkel und Füße werden in jeweils unterschiedlich vielen Kodierungsdimensionen beschrieben. Für den Kopf sind z.B. drei Dimensionen vorgesehen. Das Prinzip der Zeitreihen-Notation kann das Bewegungsgeschehen in räumliche und zeitliche Aspekte zerlegen. Damit können detaillierte Verlaufsdocumen-

Relationships. Monterey/CA 1978.

⁴⁷³ Vgl. Marianne LaFrance, Felt versus Feigned Funniness: Issues in Coding Smiling and Laughing. In: McGhee/Goldstein (Hg.), 1983, S.1–12.

⁴⁷⁴ Vgl. Ekman und Friesen, 1978, a.a.O.

⁴⁷⁵ Vgl. Siegfried Frey/Hans-Peter Hirsbrunner/J. Pool/W. Daw, Das Berner System zur Untersuchung nonverbaler Interaktion. In: Winkler (Hg.), a.a.O., S.303–339.

tationen erstellt werden. Der überaus hohe Kodieraufwand macht es aber praktisch unmöglich, Verhaltensweisen von Personen in längeren Gesprächen zu untersuchen.⁴⁷⁶

Da es sich bei den für die vorliegende Arbeit durchgeführten Interviews um ausführliche Gespräche mit einer Dauer von 20–90 Minuten handelt, ist eine Transkription nach dem Berner System kaum durchzuführen. Zudem existieren noch keine näheren Beschreibungen des Lachens. Es wäre sicherlich interessant, das Lachen in seiner Komplexität und Dynamik genau zu erfassen. Auf die Höhepunkte des Lachens konzentriert, könnten diese dann im Bewegungsablauf einzeln nacheinander betrachtet und detailliert analysiert werden. Das Berner System ist meiner Meinung nach eine sehr aufschlussreiche Methode, die aber erst nach Vorarbeiten zum Tragen kommt.

Zusammenfassend kann die Aufwändigkeit wohl als das größte Problem herausgestellt werden, zu dem eine fehlende Codierung für das nonverbale Verhalten kommt. „Anders als bei den sprachlichen Anteilen des Kommunikationsverhaltens, die wir mit Hilfe des Alphabets zuverlässig und differenziert protokollieren können, steht uns für die Bewegungstranskription, d.h. für die schriftliche Fixierung der in der Interaktion spontan auftretenden Bewegungsweisen, keine dem Alphabet an Leistungsfähigkeit auch nur annähernd vergleichbare Kodierungssprache zur Verfügung.“⁴⁷⁷ Schließlich bereitet schon die Datenerhebung Schwierigkeiten, da das sichtbare Verhalten äußerst komplex ist. Es fällt entsprechend schwer, einzelne Komponenten des Verhaltens zu isolieren, ohne die Gesamtheit der Information bezüglich des Verhaltens zu verlieren.⁴⁷⁸ Wird nur die Mundstellung oder -öffnung beim Lachen untersucht, ohne weitere Daten zu berücksichtigen, kommt es zu Reduzierungen an sich sehr viel komplexerer Äußerungen, die zudem schnell mit Bewertungen einhergehen. Wertende Zuordnungen behindern aber das Verständnis einer Kommunikation und der an ihr beteiligten Personen. Gerade Frauen unterlagen gesellschaftlich lange Zeit Abwertungen. Lautes, offenmundiges Lachen wurde mit Vulgarität und Obszönität gleichgesetzt. Solche Diskriminierungen auf-

⁴⁷⁶ Vgl. Kritik von Andreas Altorfer/Stefan Jossen/Othmar Wuermler, Eine Methode zur zeitgenauen Aufnahme und Analyse des Bewegungsverhaltens. *Zeitschrift für Psychologie*, 1997, 305, S.83–117.

⁴⁷⁷ Vgl. Garry Bente/Siegfried Frey/H.P. Hirsbrunner, Analyse nonverbaler Interaktionen als Mittel der Prozessforschung. In: Urs Baumann (Hg.), *Psychotherapie: Makro/Mikroperspektive*. Göttingen 1984, S.343.

⁴⁷⁸ Vgl. Siegfried Frey/J.Pool, *A new approach to the analysis of visible behavior*. Bern 1976; Nicole Krämer, *Bewegende Bewegung*. Lengerich 2001.

zudecken ist Ziel interaktionaler und feministischer Soziolinguistik, sie in sich objektiv gebenden Analysen zu vermeiden ist ein Charakteristikum der Wissenschaftlichkeit.

4.5. Der kommunikative Rahmen: Das Interview

4.5.1. Äußerer Rahmen und Probandinnen

Das Interesse der vorliegenden Arbeit gilt dem Lachen der Frauen untereinander als systematische Sprechhandlung und den verschiedenen Funktionen des Lachens im Gespräch. Zudem soll gezeigt werden, wie unterschiedlich die Lacharten der Frauen sind, und ihre Lachhöhepunkte in einem themenzentrierten Gespräch herausgearbeitet werden. Das Thema Sexualität als ein sehr privates und immer noch tabubesetztes bot sich an.⁴⁷⁹ Hier treten die Besonderheiten des Lachens verstärkt hervor und sind leichter erkennbar als bei einem relativ „neutralen“ Thema wie dem des Einkaufens, das als Vergleichsthema in der Befragung herangezogen wurde.

Da es um eine Vergleichbarkeit bzw. ein Herausarbeiten der verschiedensten Formen des Lachens ging, also einer „Spezifizierung einer bestimmten Untersuchungseinheit“,⁴⁸⁰ war die kommunikative Gattung des Interviews die geeignete. Sie stellt einen festgelegten Rahmen dar, der aber ausreichend Spielraum für Lachausbrüche jeglicher Art lässt. Die Form des Interviews bietet sich zudem nicht nur für die Lachanalyse der Befragten an, sondern ebenfalls für Beobachtungen zu dem Aspekt, wie durch Lachen eine Dialog- und Beziehungssteuerung erfolgen und Themen nahe gebracht werden können. Es wurden 34 Frauen verschiedenster Hintergründe, Bildungswege, sexueller Neigungen, Ethnien und unterschiedlichen Alters (18–81) interviewt. Im Vorfeld wurden Probeinterviews durchgeführt, um die Frageformulierungen gegebenenfalls zu ver-

⁴⁷⁹ Vgl. das Sprechen über tabuisierte Themen bei Gerd Schank, Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge. München 1981. Er geht wie viele andere AutorInnen zu diesem Thema von einem „verschleierte Sprechen“ und einer Immunisierungsstrategie aus. Diese Meinung teile ich so generell nicht und zeige für das Lachen differenziertere Funktionen wie die der Integration auf.

⁴⁸⁰ Vgl. Siegfried Lamnek, Qualitative Sozialforschung. Band 1, Methodologie, München/Weinheim 1988, S.110.

einfachen und auftauchende Problematiken zu erkennen.⁴⁸¹ Die Gespräche wurden sowohl mit einem Tonaufnahmegerät als auch einer Videokamera aufgezeichnet. Zur Analyse von nonverbalem kommunikativen Verhalten und dem vollständigen Interaktionsgeschehen sind Videoaufnahmen unerlässlich.⁴⁸² Die Interviewten willigten in diese Aufzeichnung ein. Alle Beteiligten sind Bewohnerinnen von Großstädten und deutschmuttersprachlich. Die Mehrheit der Frauen lebt in Berlin, die unterschiedliche Sozialisation in Ost- oder Westdeutschland wurde in der Analyse berücksichtigt.

Die Auswahl der weiblichen Personen erfolgte nach keinem bestimmten Kriterium, da das Lachen als alltägliches Kommunikationsmittel von Personen in Interaktionen eingesetzt wird. Die Frauen wurden alle von mir persönlich angesprochen (Post, Bank, Markt, Nachbarschaft, Café, Geschäft, Bahn, Bar, etc.) oder gingen von sich aus auf mich zu, da sie über Bekannte von dem Projekt hörten. Alle waren lediglich darüber informiert, dass es um das Thema Sexualität geht, nicht aber über den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung, das Lachen. Die Bereitwilligkeit, sich einer derart persönlichen Befragung zu unterziehen, war generell sehr hoch; es gab nur wenige Absagen. Die zustande gekommene „bunte Mischung“ kann typisch für eine Metropole wie Berlin gelten. Sie umfasst Seniorinnen wie Sexarbeiterinnen, Transsexuelle wie Kategorie-lose, Mechanikerinnen wie Politikerinnen, Afro- wie Westdeutsche.

Die Interviews wurden alle, soweit möglich, auf meiner Wohnzimmercouch durchgeführt oder bei den Probandinnen zu Hause, ebenfalls auf deren Sofa oder einer anderen bequemen Sitzgelegenheit. Als teilnehmende Beobachterin und Interviewerin saß ich den Frauen auf gleicher Höhe gegenüber, die Standkamera befand sich in einem gewissen Abstand rechts von mir, das Audio-Aufnahmegerät stand neben dem Sofa. Die Interviews dauerten je nach Antwortlänge 20–90 Minuten. Sie wurden eingebettet in ein kurzes Vorgespräch zum Kennenlernen bei einer Tasse Kaffee und in ein abrundendes Nachgespräch. In einer angenehmen Atmosphäre kann der Redefluss ungehemmter und entspannter fließen, zum anderen erhellen die vor und nach dem eigentlichen Interview

⁴⁸¹ Vgl. die Pretests zur Verständlichkeit der Fragen, Brauchbarkeit des Leitfadens, Verhalten der interviewenden Person, Angemessenheit des Ortes, Dauer des Interviews etc. in: Friedrichs, a.a.O., S.335-331.

⁴⁸² Vgl. C. Heath, The analysis of activities in face to face interaction using video. In: Silvermann, D. (Hg.), Qualitative research. London 1997, S.183–300.

gegebenen Informationen den jeweiligen Hintergrund der Frau.⁴⁸³ Vor allem in den Nachgesprächen erfuhr ich oftmals interessante Details, die mir das Verhalten meiner Gesprächspartnerinnen näher brachten. Eine Frau äußerte zum Beispiel, dass sie sich vorgenommen hatte, nicht zu lachen. Eine andere war erstaunt, dass sie über die Mechanik eines Fahrrades besser reden konnte als über ihre Sexualität. Viele wurden jedoch durch das Thema und die Fragen animiert und zeigten sich im Laufe des Gespräches offener und temperamentvoller. Der Wunsch nach Auseinandersetzung mit Sexualität ist bei den Frauen offensichtlich groß.

Diese authentische, auditive und visuelle Erfassung des Kommunikationsprozesses erlaubt es, sich ganz auf das Gespräch zu konzentrieren und die situativen Bedingungen zu beobachten. Die Tonband- und Videoaufzeichnungen dokumentieren die Kontinuität des Handelns und lassen eine „nicht-reduktive Weiterverarbeitung der Daten“ zu. Diese dienen als Grundlage vielfältiger objektiv möglicher Interpretationen, „nicht der Zuschreibung *eines* richtigen oder gültigen Sinnes.“⁴⁸⁴ Die zweifache Aufnahme erlaubte auch, eine erste Transkription des Sprachlichen zu verfassen und anschließend das Bewegungsverhalten beim Lachen zu beschreiben. Die unterschiedlichen Wahrnehmungen und Interpretationen wurden hier deutlich. Ein weiteres Argument für die zweifache Aufzeichnung war die bessere Tonqualität der Audioaufnahmen.

Die Erhebung erstreckte sich über fünf Jahre. Dieser weit gefasste Zeitraum erlaubte es, auch mein eigenes Verhalten zu reflektieren und zu beobachten, wie die Interviewerin durch ihr Lachen die Kommunikation beeinflussen kann und wie die Gesprächspartnerinnen reagieren.

⁴⁸³ Vgl. die Postskripte als Ergänzung zur Tonträgeraufzeichnung nach Andreas Witzel, Das problemzentrierte Interview. [36. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research Journal] 1 (1). Verfügbar über: www.qualitative-research-net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm am 15.10.2003 und Aron V. Cicourel, *Theory and Method in a Study of Argentine Fertility*. New York 1974.

⁴⁸⁴ Vgl. Ulrich Oevermann u.a., Zur Problematik hermeneutischer Verfahren in der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Beitrag für das Forschungs-Kolloquium: Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften in Essen vom 9.–11.11.1977, S.34f.

4.5.2. Das Verhältnis zwischen den Interviewpartnerinnen

„Die Bereitschaft der Befragten, Informationen zu geben, hängt stärker von einer befriedigenden persönlichen Beziehung zum Interviewer als vom Thema ab.“⁴⁸⁵ Dass einer Person, die sympathisch wirkt, eher persönliche Geschichten erzählt werden als einer unfreundlich wirkenden, versteht sich von selbst. Freundliches, sensibles und offenes Verhalten sind daher Qualitätskriterien einer gesprächssuchenden InterviewerIn.⁴⁸⁶ Die Bearbeitung eines sensiblen Themas wie der Sexualität ist ein weiterer Grund dafür, eine möglichst gute Gesprächsatmosphäre zu schaffen sowie ein deutliches inhaltliches wie persönliches Interesse an den Befragten zu zeigen.

Bis auf die über 70-jährigen Frauen wurden alle von mir zu einem Du-Verhältnis eingeladen; damit wurde schon eine intimere Situation geschaffen. Zudem war ich vielen Befragten durch meine jahrelangen Beratungstätigkeiten als auf dem Gebiet des angegebenen Untersuchungsgegenstandes kompetente und sachkundige Person bekannt. Dies spielt insofern eine beeinflussende Rolle, als die Befragten erwarten konnten, dass „der Interviewer [...] mit großer Aufmerksamkeit bei der Sache ist und versteht, was gesagt wird. Sie bewirkt, dass der Befragte ermutigt wird, seine Ideen frei zu entwickeln, ohne befürchten zu müssen, dass er die Aufmerksamkeit oder das Verständnis des Interviewers verliert und dass er das Gefühl hat, ohne weiteres eine Antwort geben zu können, die über die gestellte Frage hinausgeht.“⁴⁸⁷

Aus meinem Selbstverständnis und den Prinzipien der feministischen Forschung folgend betonte ich außerdem meine bewusste „Parteilichkeit“, die eine soziale und politisch gewendete Dimension der Betroffenheit ist: „Sie produziert eine Nähe über Ähnlichkeiten mit der anderen Frau bzw. mit anderen Frauen, die ein Verstehen erst ermöglicht“⁴⁸⁸ und eine gewisse Solidarisierung ausmacht. Eine so verstandene Parteilichkeit

⁴⁸⁵ Vgl. Friedrichs, a.a.O., S.316.

⁴⁸⁶ Vgl. „Qualification Criteria for the Interviewer“. In: Steinar Kvale, *InterViews*. Thousand Oaks/London/New Delhi 1996, S.148f.

⁴⁸⁷ Vgl. Stephen A. Richardson/Barbara Snell Dohrenwend/David Klein, Die „Suggestivfrage“. Erwartungen und Unterstellungen im Interview. In: Christel Hopf/Elmar Weingarten (Hg.), *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart 1979, S. 338. Vgl. auch die Zuschreibungen und Erwartungen bei Friedrichs, a.a.O., S.317.

⁴⁸⁸ Vgl. Brigitte Brück u.a. (Hg.), *Feministische Soziologie. Eine Einführung*. Frankfurt/New York 1997, S.36.

reflektiert Differenzierungen zwischen Frauen und wertet unterschiedliche Lebenswege, Lebensentwürfe und Entscheidungen von Frauen nicht als politisch/moralisch „richtig“ oder „falsch“.⁴⁸⁹ Das Wissen und Empfinden der Befragten, dass sie einen sicheren Rahmen vorfinden, ihnen mit Respekt begegnet wird,⁴⁹⁰ und sie keinen Bewertungen unterliegen, erleichterte das freie Erzählen auch von Intimitäten, die in anderen, beispielsweise gemischtgeschlechtlichen Zusammenhängen nicht oder anders zutage gekommen wären. Mein Geschlecht spielte insofern eine wichtige Rolle.

Vor allem durch offene Fragen und ein unterstützendes Gesprächsverhalten wurde versucht, den Befragten Raum zu geben, um selbst initiativ zu werden und für sie relevante Themen einzubringen.⁴⁹¹ Anteilnahme, Einfühlung und Interessebekundung sowie aktive Mitarbeit am Gespräch durch Zuhören bezeugen Wertschätzung des Gegenübers und stellen Gleichrangigkeit zwischen den PartnerInnen her.⁴⁹² Das Gefälle in der Gesprächsstruktur kann durch diesen Nähestil abgeschwächt oder gar aufgehoben werden.⁴⁹³ Gemeinsames Lachen bewirkt eine Solidarisierung, schafft eine aufgeschlossene Beziehungsebene und kann auch Souveränität signalisieren: „Es darf gelacht werden.“⁴⁹⁴ Es ist also möglich, „wenn nicht sogar ratsam, sich nicht darauf zu beschränken, Fragen zu stellen, sondern auch zu lachen, herauszuprusten, Komplimente zu machen, kurz: seine eigene Meinung darzutun [...]“, damit sich die InformantIn auf das Interview einlässt.⁴⁹⁵

Dies ist umso sinnvoller, als anzunehmen ist, dass nicht alle Befragten explizites Reden über Sexualität gewöhnt sind, dennoch aber von einem gemeinsamen Erfahrungshinter-

⁴⁸⁹ Vgl. Carol Hagemann-White, Zur Geschichte und zum Selbstverständnis von Frauenforschung. In: Hildegard Rapin (Hg.), Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt/New York 1988, S.13.

⁴⁹⁰ Vgl. Senta Trömel-Plötz, Gewalt durch Sprache. Frankfurt am Main 1984, S.355.

⁴⁹¹ Dies wird vor allem Frauen als Kompetenz zugeschrieben, die sie einsetzen, um Informationen von anderen zu bekommen. Im Interview-Journalismus werden Frauen daher sehr geschätzt, wie an der zunehmenden Präsenz von Frauen wie Christiansen, Maischberger und Illner in den Medien gesehen werden kann. Diese geben ihre Macht ab bzw. setzen sie ein, um die Interviewten zu stärken und so den Informationsfluss hervorzurufen. Vgl. Susanne Altenried/Senta Trömel-Plötz, Journalistinnen: Sprachliche Kompetenz im Interview-Journalismus. In: Trömel-Plötz (Hg.), Frauengespräche: Sprache der Verständigung. Frankfurt am Main 1996, S.143–173.

⁴⁹² Vgl. die Prinzipien in der Mediation nach Marshall B. Rosenberg, Gewaltfreie Kommunikation. Paderborn 2001.

⁴⁹³ Vgl. Werner Holly, Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes. Tübingen 1979.

⁴⁹⁴ Vgl. Altenried/Trömel-Plötz, 1996, a.a.O., S.156.

⁴⁹⁵ Vgl. Jean-Claude Kaufmann, Das verstehende Interview. Theorie und Praxis. Konstanz 1999, S.78.

grund bezüglich der Sozialisation von weiblicher Sexualität ausgegangen werden kann. Durch das Unterlassen bzw. „Kaschieren dominanter Sprechhandlungen“ erfolgt weiterhin protektive Imagearbeit, und potenzielle Bedrohungen werden aufgelöst. Kompetenz wird durch Unterstützung hergestellt.⁴⁹⁶ Schließlich tragen „konversationelles Wohlbefinden und Befriedigung“ dazu bei, dass Personen sich öffnen und etwas Neues aufnehmen. Ähnlichkeiten mit therapeutischen Gesprächen können festgestellt werden, in denen es auch darum geht, eine kollaborative Beziehung zu den KlientInnen herzustellen, in der diese sich entfalten können.⁴⁹⁷ Allerdings ist darauf zu achten, dass die Situation nicht entgleitet und die InterviewerIn diese nicht mehr handhaben kann.⁴⁹⁸ Die „konversationelle Symmetrie“ basiert auf der Empathie und der Beziehungsorientierung und dem offenen, ehrlichen und persönlichen Reden, auch dem Zugeben von Unwissenheit und Unverständnis. Selbst im Rahmen eines typischen Frageninterviews ist dies möglich und erfolgt u. a. durch beidseitige Minimalreaktionen wie Kopfnicken, Augenkontakt und Lächeln.⁴⁹⁹ Dennoch können sich die Interviewten unter Antwortdruck gesetzt fühlen, da sie sich auf das Gespräch eingelassen haben und ein bestimmtes Bild abgeben wollen.

4.5.3. Interviewtechnik

Interviews spielen in der qualitativen Forschung eine zentrale Rolle, bieten sie doch „einen raschen Zugang zum Forschungsfeld, zu den interessierten Personen und in der Regel reichlich Datenmaterial.“⁵⁰⁰ Auch für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand empfahl sich zur Datenerhebung die Kommunikationsform des Interviews als abgeleite-

⁴⁹⁶ Vgl. Senta Trömel-Plötz, Zwischen Psychotherapie und Interview: „Keine führt – beide führen“. In: Trömel-Plötz (Hg), Frauengespräche. Frankfurt 1996, S.300.

⁴⁹⁷ Trömel-Plötz zieht in ihrem Artikel direkte Parallelen. Sie analysiert ein Interview zwischen der erfahrenen Therapeutin Ruth Cohn und der ebenso routinierten Fernsehjournalistin Eva Mezger und arbeitet die gemeinsamen Charakteristika der kommunikativen Orientierung heraus. S.381–304.

⁴⁹⁸ Vgl. Steinar Kvale, InterViews. An Introduction to Qualitative Research Interviewing. Thousand Oaks/London/New Delhi 1994, S.134.

⁴⁹⁹ Vgl. die nonverbalen Effekte zur Steuerung der Kommunikation. In: Friedrichs, a.a.O., S.333.

⁵⁰⁰ Vgl. Barbara Friebertshäuser, Interviewtechniken – ein Überblick. In: B. Friebertshäuser/Annelore Prengel (Hg.), Handbuch qualitativer Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München 1999, S.371–395.

te Form eines natürlichen Dialogs:⁵⁰¹ „Jedes Datum hat seine eigene ‚Natürlichkeit‘, in bezug auf die es adäquat untersucht werden kann.“⁵⁰² Der Entstehungskontext ist dabei zu berücksichtigen. Das qualitative Interview hat zudem die Aufgabe, „Angaben über Einstellung, Erfahrung und Verhalten zu einem bestimmten Gegenstand zu erfragen, und zwar derart, dass die Reaktionen verschiedener Befragter verglichen werden können.“⁵⁰³ Hier ging es darum, das Lachen der befragten Frauen als systematische Tätigkeit beim Thema Sexualität herauszuarbeiten und zu vergleichen.

Ein Interview ist ein inszeniertes, arbeitsorientiertes Gespräch zwischen mindestens zwei Personen mit mindestens einem Sprecherwechsel. Die Teilnehmenden treffen sich auf der Basis vorab getroffener Vereinbarungen und damit festgelegter Rollenvorgaben als Interviewende und Befragte in einer direkten face-to-face-Interaktion.⁵⁰⁴ Das soziale Verhältnis der GesprächspartnerInnen ist durch die Gesprächsstruktur als ungleich vorgegeben. Diese Asymmetrie der Gesprächsführung wird von beiden Seiten und von vornherein akzeptiert. Der InterviewerIn wird das Recht zugestanden, den Erzählinhalt in Abschnitten und in einer Ordnung abzufordern, die in wesentlichen Teilen von den Intentionen der Fragenden bestimmt ist.⁵⁰⁵ Die spezifischen Interviewtechniken strukturieren dabei die möglichen Ergebnisse vor. Unterschieden wird zwischen mehr oder weniger stark vorstrukturierenden bis zu offenen Formen der Befragung.

In der vorliegenden Studie wurden Leitfaden- oder auch halb-standardisierte, fokussierte Interviews durchgeführt. Vor den Interviews wurde ein Leitfaden mit vorformulierten Fragen rund um das Thema Sexualität und Sprache und zum Vergleichsthema Shopping erarbeitet.⁵⁰⁶ Der Leitfaden wurde detailliert ausformuliert, inklusive der Nachfrage-Themen, was sich für die Standardisierung als hilfreich erwies, die spätere Vergleichbarkeit der Interviews erleichterte und die InterviewerIn entlastete.⁵⁰⁷ Die Leitfragen

⁵⁰¹ Vgl. die Einteilung der Kommunikationsformen in alltägliche, natürliche Dialoge und abgeleitete Formen wie institutionelle Gespräche, die durch die Ethnomethodologie vorgenommen wird.

⁵⁰² Vgl. Deppermann, a.a.O., S.35.

⁵⁰³ Vgl. Bureau of Applied Research, Das qualitative Interview. In: René König (Hg.), Das Interview. Formen–Technik–Auswertung. Köln 1973, S.146.

⁵⁰⁴ Ebd., S.143.

⁵⁰⁵ Vgl. Helmut Henne/Helmut Rehbock, Einführung in die Gesprächsanalyse. Berlin/New York 1983, S.261 und S.234-241.

⁵⁰⁶ Vgl. zum fokussierten Interview: Uwe Flick, Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften. Reinbek 1998, S.94 ff.

⁵⁰⁷ Vgl. Friebertshäuser, a.a.O., S.376.

dienten aber nur als Gerüst, die Fragepalette sollte in jedem Einzelinterview angesprochen werden. Wortlaut und Reihenfolge waren zwar vorgegeben, konnten aber jederzeit auf die jeweilige Person abgestimmt bzw. dem Erzählfluss der Befragten angepasst werden. Zusatzfragen konnten jederzeit formuliert werden. Einzelne Fragen enthielten offene Erzählaufforderungen. Die Befragten wurden angehalten, ihre subjektiven Einschätzungen anhand von erlebten Geschichten darzustellen. Dadurch wurde der tendenziell bürokratische Frage-Antwort-Kontext weiter aufgebrochen und die Interviewerin in eine Interpretationsgemeinschaft des eigenen Lebens der Befragten miteinbezogen. Dieses Verfahren garantierte eine „Elastizität“, die für das sensible Thema und die Erforschung individueller Fälle erforderlich ist.⁵⁰⁸ Denn wenn „heikle Themen behandelt (werden), muss man die Fragen so formulieren, dass die Abwehrmechanismen auf ein Mindestmaß beschränkt werden.“⁵⁰⁹

An das Interview und das angemessene Verhalten der InterviewerInnen werden hohe Erwartungen gestellt. Meist wird eine vorherige Schulung empfohlen, um das „Eigenleben der Instrumente“ zu begrenzen.⁵¹⁰ Wichtigstes Kriterium stellt die Neutralität in der Interviewsituation dar, die eine „Nicht-Beeinflussung“ der Befragten zur unverzerrten Datenerhebung vorsieht. Obwohl gleichzeitig das Interview als ein „komplexer Interaktionsprozess“ angesehen wird, in dem zunehmend nonverbale beeinflussende Elemente berücksichtigt werden, wird durch videogestütztes Training das „richtige“ Verhalten eingeübt, um den „interviewer bias“ einzudämmen.⁵¹¹

Besondere Probleme ergeben sich bei einer Anwendung des Leitfadens, der aus Angst vor offenen Gesprächssituationen zu schnell abgehakt werden könnte, so dass Informationen blockiert würden. Hopf bezeichnet diese Probleme als eine „Leitfaden-Bürokratie“ und weist auf das generelle, nicht aufhebbare Dilemma des qualitativen Interviews hin. „Es soll, ohne dass die Rollentrennung zwischen Frager und Befragtem aufgegeben wird, einer ‚natürlichen‘ Gesprächssituation möglichst nahe kommen. Die Interview-Situation soll ein spontanes Kommunikationsverhalten des Befragten begünstigen [...] und sie soll dies zugleich nicht.“ Denn mit gezielteren Informationsinteressen

⁵⁰⁸ Vgl. Bureau of Applied Research, a.a.O., S.146.

⁵⁰⁹ Vgl. Eleanor E. Maccoby/Nathan Maccoby, Das Interview: Ein Werkzeug der Sozialforschung. In: König, a.a.O., 1973, S.47.

⁵¹⁰ Vgl. Jürgen Friedrichs, Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1980, S.308.

⁵¹¹ Ebd., S.307 und Uwe Flick, a.a.O., S.113ff.

wird die Spontaneität gesteuert. „Auch das frei geführte qualitative Interview ist insofern ein Pseudo-Gespräch [...].“⁵¹² In der qualitativen Sozialforschung sind aber alle, auch die SozialwissenschaftlerInnen, grundsätzlich AkteurInnen in einem sozialen Raum, der durch ihre Anwesenheit konstituiert wird und das Verhalten aller bestimmt.⁵¹³ „Die Vorstellung, mit intensiver Schulung ein methodologisches Niveau zu erreichen, das [...] ein Höchstmaß an Validität und Realibilität der gewonnenen Daten garantiert, erscheint uns nicht nur aussichtslos, sondern den Ansatz und die Chancen einer qualitativen Sozialforschung geradezu zu konterkarieren, tritt diese doch mit der erkenntnistheoretischen Frage an, wie Menschen ihre soziale Wirklichkeit wahrnehmen und interpretieren, und welche Schlußfolgerungen sie aus diesen Interpretationen für ihr Handeln ziehen.“⁵¹⁴ In einigen Ansätzen wird daher an alltägliche Situationen angeknüpft und eine Wechselseitigkeit der Kommunikation zugelassen. So wird im problemzentrierten Interview ein diskursiv-dialogisches Verfahren praktiziert,⁵¹⁵ im themenzentrierten Interview nimmt die interviewende Person am Diskussionsprozess teil,⁵¹⁶ und im „ero-epischen Gespräch“ gehen „Forschender und Befragter beispielsweise gemeinsam wandern oder freundschaftlich ‚zechen‘.“⁵¹⁷ Letzteres wird besonders für die Erschließung „anderer Untersuchungsgruppen“ empfohlen, denn: „Je ungekünstelter die Interviewsituation ist, umso größer ist der Erfolg.“⁵¹⁸ Schließlich kann die Situation des Forschungsinterviews auch künstlicher gemacht werden, als sie ohnehin schon ist. „Qualitative Interviews stellen eine unmittelbare und wechselseitige Interaktionssituation dar, in der ähnlich wie in Alltagssituationen bei den Gesprächspartnern ein implizites

⁵¹² Vgl. Christel Hopf, Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung. Zeitschrift für Soziologie, 1978, 7 (3), S.107.

⁵¹³ Friedrichs, a.a.O., S.315.

⁵¹⁴ Vgl. Olaf Jensen/Harald Welzer, (Mai, 2003) Ein Wort gibt das andere, oder: Selbstreflexivität als Methode. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research (On-line-Journal, 4 (3). Verfügbar über: www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-03/3-03jensenwelzer-d.htm, Zugriff am 19.10.2003.

⁵¹⁵ Vgl. Andreas Witzel, (Januar, 2000), Das problemzentrierte Interview.[36. Forum Qualitative Sozialforschung,] 1 (1), www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-00/1-00witzel-d.htm, Zugriff am 19.10.2003.

⁵¹⁶ Vgl. Ariane Schorn (Juni, 2000), Das „themenzentrierte Interview“. Ein Verfahren zur Entschlüsselung manifester und latenter Aspekte subjektiver Wirklichkeit. Forum qualitative Sozialforschung [On-line-Journal] 1 (3). Verfügbar unter: www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-00/3-00schorn-d.htm, Zugriff am 19.10.2003.

⁵¹⁷ Vgl. Friebertshäuser, a.a.O., S.390.

⁵¹⁸ Vgl. Roland Girtler, Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Wien/Köln/Graz 1988, S.163.

und explizites Wissen darüber besteht, wie eine Lebensgeschichte erzählt und über bestimmte Themen gesprochen werden kann –oder eben auch nicht.“⁵¹⁹ Dieser ethnomethodologischen Auffassung von Wirklichkeit folgend, wurde gemäß dem Untersuchungsgegenstand das Lachen abhängig vom Verhalten aller Beteiligten in dieser spezifischen Situation eines Interviews über Sexualität betrachtet, das mit der Videokamera aufgezeichnet wurde und den Beteiligten bekannt war.

4.5.4. Die Fragen und die Frageanordnung

Zehn Fragekomplexe wurden zum Thema Sex und parallel zum Thema Shopping zusammengestellt. Da ein Gespräch über Sexualität und Sprache angekündigt war, wurden die Fragen inhaltlich so ausgerichtet, dass das Thema möglichst umfassend und detailliert beleuchtet wurde und die Befragten ihre subjektiven Definitionen und Wahrnehmungen inklusive der emotionalen Komponenten einbringen konnten.⁵²⁰ Die Fragen wurden bewusst so formuliert, wie sie in jeder privaten Alltagskommunikation auftauchen könnten. Sie wurden nicht mit dem Ziel formuliert, Lachen zu erzeugen. Lediglich eine Frage wurde zum Zweck der Auflockerung gestellt, die aber auch nicht allseitiges Gelächter bewirkte: „Welches Tier würdest du einmal gern beim Sex spielen?“

Die Fragen wurden weitestgehend offen und unstrukturiert formuliert und ließen einen großen Antwortspielraum. So waren die Eingangsfragen die klassischen W-Informationenfragen: „Wann? Mit wem? In welcher Situation? Was?“ oder „Wie machst du´s klar?“ Vor allem bei Fragen, von denen angenommen wird, dass die Leute weniger über den angesprochenen Aspekt nachgedacht haben, empfiehlt sich der Fragetyp mit offener Antwort.⁵²¹ Weiterhin wurden Entscheidungsfragen gestellt, die eine Ja- oder Nein-Antwort nahelegen: „Hat die Frauenbewegung einen Einfluss auf dein Sexual- bzw. Shoppingverhalten (gehabt)?“ Diese geschlossenen oder halbstrukturierten, aber auch strukturierten Fragen wurden gestellt, wenn spezifischere Informationen ge-

⁵¹⁹ Vgl. Jensen/Welzer, a.a.O., S.4.

⁵²⁰ Vgl. Friebertshäuser, a.a.O., S.378.

⁵²¹ Vgl. Donald Rugg/Hadley Cantril, Die Formulierung der Fragen. In: König (Hg.), a.a.O., S.113.

wünscht waren. Fragen wie: „Redest du mit Männern anders als mit Frauen?“, oder „Haben Männer ein anderes Einkaufsverhalten als Frauen?“, oder: „Haben junge Frauen heute ein anderes Sexualverhalten als Frauen wie du zu deiner Jugendzeit?“, geben die Antwortmöglichkeiten zwar vor und suggerieren einen Unterschied.⁵²² „Es gibt aber keinen Grund anzunehmen, dass normalerweise jemand eine ihm suggerierte Antwort übernimmt, wenn er diese Antwort nicht ohnehin gegeben hätte.“⁵²³ Als Ausnahme gelten Situationen, in denen die Befragten sich vor Verächtlichmachung schützen wollen, oder peinliche, diskriminierende oder tabuisierte Themen angesprochen werden. Letzteres wird durch ein vertrauensvolles und unterstützendes Verhalten der Interviewerin beeinflusst, so dass auch verbotene und abweichende Einstellungen zugegeben werden können.⁵²⁴ In den vorliegenden Interviews wurde dies bestätigt. Schließlich gibt die in einer Frage geäußerte Erwartung auch den Befragten Aufschluss über die interviewende Person und offenbart, ob sie über den Befragungsgegenstand Bescheid weiß. Es scheint sogar, „dass der Gebrauch von informierten Erwartungen und Unterstellungen eine positive Bedeutung im Hinblick auf die Gesprächsbereitschaft des Befragten hat.“⁵²⁵ Einige Fragen beinhalten offene Erzählaufforderungen: „Kann ich eine Geschichte mit einem erfreulichen Shopping-/Sex-Erlebnis erzählt bekommen?“, oder sind erzählgenerierend: „Wie erfolgte deine Aufklärung?“, oder: „Wie war das berühmte erste Mal?“ Konkrete Erfahrungsbeispiele werden damit hervorgehoben.⁵²⁶ Verständnis-, Folgerungs- und Präzisionsfragen kommen immer wieder zum Einsatz.⁵²⁷ Indirekte Fragen wurden nur als erklärende Zusätze gestellt; die Fragen wurden zuerst direkt an das Gegenüber gerichtet.

Die Reihenfolge der Fragen sah einen direkten Einstieg vor, in dem das aktuelle Verhalten beim Shopping und das Reden über Sexualität in allen Details abgefragt wurde.

⁵²² Vgl. Robert K. Merton/Patricia Kendall, Das fokussierte Interview. In: Christel Hopf/Elmar Weingarten (Hg.), *Qualitative Sozialforschung*. Stuttgart, 1979, S.181.

⁵²³ Vgl. Richardson u.a., Die „Suggestivfrage“, a.a.O., S.331 und Rugg/Cantril, Die Formulierung von Fragen. In: König, a.a.O., S.113f. Demnach hängt das Ausmaß der Beeinflussung durch die Formulierung der Frage fast vollständig von der geistigen Strukturierung der Befragten ab. Nur wenn keine festen Urteile und kein Bezugsrahmen vorhanden ist, sind Personen ansprechbar auf bestimmte Formulierungen.

⁵²⁴ Ebd., S.333.

⁵²⁵ Ebd., S.337.

⁵²⁶ Vgl. Witzel, a.a.O.

⁵²⁷ Vgl. die Befragungstechniken von Holly, a.a.O.

Dann waren biografische Details wie die Aufklärung und die Wissensaneignung sowie Veränderungen gefragt. Die gesellschaftlichen Einflüsse und Unterschiedlichkeiten diverser Gruppierungen wurden thematisiert, um zum Schluss noch einmal zu persönlichen Geschichten zu kommen.

Der Interview-Leitfaden

Shopping

1. Wann gehst du shoppen? In welchen Situationen? Mit wem? Was?
2. Gibt es etwas, was du nie einkaufen würdest?
3. Planst du vorher? Redest du darüber und zeigst du, was du erstanden hast?
4. Ziehst du dich besonders an, wenn du shoppen gehst?
5. Haben Männer ein anderes Einkaufsverhalten als Frauen?
6. Hat die Frauenbewegung einen Einfluss auf dein Einkaufsverhalten gehabt?
7. Haben Medien einen Einfluss auf dein Einkaufsverhalten?
8. Haben jüngere ein anderes Einkaufsverhalten als ältere Frauen? Kaufen Frauen in den Wechseljahren besonders viel ein?
9. Gibt es Unterschiede im Einkaufsverhalten von Ost/West-Personen?
10. Erzähle ein unerfreuliches Shopping-Erlebnis und ein besonders zufriedenstellendes und hast du einen Wunsch für deine Einkaufswelt?

Sex

1. Wann und in welchen Situationen redest du über Sex? Mit wem redest du und was wird besprochen, wie weit geht der Austausch?
2. Redest du mit Männern anders über Sex als mit Frauen?
3. Gibt es Wörter, die du nie benutzen würdest? Welche findest du schön?
4. Woher hast du dein Wissen über Sex? Wie war dein erstes Mal? Wie machst du einer Person klar, dass du Sex willst? Hat sich dein Sexleben verändert?
5. Hat die Frauenbewegung einen Einfluß auf dein Sexleben gehabt? Hat sich die sexuelle Revolution bei dir ausgewirkt? Wie schätzt du den Einfluss von Sex-Magazinen und Medien ein?

6. Wenn du jüngere und gleichaltrige Frauen beobachtest, hat sich deiner Meinung nach das Sexualverhalten verändert? Sind junge Frauen à la Girlies oder auf der Love Parade heute so verklemmt oder frei wie du früher auch?
7. Gibt es Sex nach den Wechseljahren? Lassen die „dirty old women“ im Alter die Sau raus oder geht die Libido der Frauen mit der Menopause zurück?
8. Sind Unterschiede im Sexualverhalten von Ost-/West-Personen festzumachen? Ist Sex systembedingt?
9. Würdest du gern mal ein Tier beim Sex spielen und wenn ja, welches?
10. Erzähle mir eine misslungene Sexgeschichte und zum Schluß noch ein besonders schönes Erlebnis?